

Der Aufbau von Sozialkapital in der deutsch-polnischen Grenzregion: Eine Bewertung der Effektivität von EU-finanzierten Kleinprojekten



Katja Sarmiento-Mirwaldt
Adam Płoszaj

Der Aufbau von Sozialkapital in der deutsch-polnischen Grenzregion: Eine Bewertung der Effektivität von EU-finanzierten Kleinprojekten

Katja Sarmiento-Mirwaldt

Brunel University

Adam Płoszaj

Centre for European Regional and Local Studies EUROREG, University of Warsaw

Dieser Bericht wurde als Teil des Projekts „Evaluierung des Einflusses kleiner EU-finanzierter Projekte auf grenzüberschreitende Beziehungen zwischen den Einwohnern der polnisch-deutschen Grenzregion“, durchgeführt vom Centre for European Regional and Local Studies EUROREG, University of Warsaw (Polen) und von Brunel University (Vereinigtes Königreich), erarbeitet

Projekt wspierany przez Polsko-Niemiecką Fundację na rzecz Nauki
Gefördert aus Mitteln der Deutsch-Polnischen Wissenschaftsstiftung

DEUTSCH POLNISCHE WISSENSCHAFTS STIFTUNG		POLSKO NIEMIECKA FUNDACJA NA RZECZ NAUKI
---	--	---

Dieser Bericht wurde gleichzeitig auf Englisch, Deutsch und Polnisch veröffentlicht. Diese Versionen sind erhältlich bei www.euroreg.uw.edu.pl

Katja Sarmiento-Mirwaldt: Katja.Sarmiento-Mirwaldt@brunel.ac.uk

Adam Płoszaj: a.ploszaj@uw.edu.com

Gestaltung des Titelblatts: Adam Płoszaj, Katarzyna Wojnar

Das Foto auf dem Titelblatt zeigt Teilnehmer an einem der Kleinprojekte

Warschau 2014

Inhaltsverzeichnis

Zusammenfassung.....	4
1. Einleitung.....	7
2. Der Kleinprojektefonds in der deutsch-polnischen Grenzregion	9
3. Forschungsmethoden	11
4. Ergebnisse.....	15
4.1 Interviews mit den Organisatoren	15
4.2 Das Leben in der Grenzregion und anfängliche Meinungen	19
4.3 Bekanntheit der Euroregion	23
4.4 Das Projekt und andere Kontaktsituationen, und Meinungswandel	24
5. Schlussfolgerungen und Empfehlungen	35
5.1 Empfehlungen in Bezug auf die Projektorganisation.....	36
5.2 Empfehlungen in Bezug auf die Verwaltung des SPF	38
Literatur.....	41

Zusammenfassung

Unsere Forschung analysiert die Entwicklung von „Sozialkapital“ in Grenzregionen. Insbesondere fragen wir, ob soziale oder kulturelle Veranstaltungen wie Workshops oder sportliche Wettkämpfe – sogenannte Kleinprojekte – nachbarschaftliches Vertrauen und die Entstehung von grenzüberschreitenden Netzwerken befördern. Wir gehen dieser Frage an einer der historisch konfliktreichsten Grenzen Europas nach – in der deutsch-polnischen Grenzregion.

Sozialpsychologen vertreten seit Langem den Standpunkt, dass unter bestimmten Bedingungen der internationale Kontakt zu verbesserten Beziehungen zwischen unterschiedlichen Nationen beitragen kann. Der Kleinprojektefonds (KPF) ist ein hierfür sehr wichtiges Finanzinstrument, welches von der EU kofinanziert wird. Der Fonds soll Gemeinden oder Vereine in den grenzüberschreitenden Euroregionen dazu ermutigen Veranstaltungen zu organisieren, die persönliche Kontakte zwischen Deutschen und Polen aus der Grenzregion ermöglichen. Ziel ist es, eventuelle Vorurteile abzubauen, ein Gefühl von Vertrauen in die Nachbarn zu entwickeln und so allmählich grenzüberschreitende Netzwerke aufzubauen.

Allerdings gibt es bisher keine klaren empirischen Belege dafür, dass der grenzüberschreitende Kontakt tatsächlich das gegenseitige Vertrauen und grenzüberschreitende Netzwerke fördert. Unsere Forschung untersucht diese Frage mittels eines qualitativen Interview-Ansatzes und analysiert die Bedingungen, unter denen persönliche Kontakte zur Entwicklung von Sozialkapital beitragen. Im Sommer und Herbst 2013 haben wir 17 Kleinprojekte mit vielen unterschiedlichen Themen beobachtet und 90 Interviews mit 51 deutschen und polnischen Teilnehmern durchgeführt. Die meisten dieser Teilnehmer wurden zwei Mal interviewt, erstens vor ihrer Teilnahme an einem Kleinprojekt und zweitens direkt im Anschluss. Dies erlaubte uns, etwaige Veränderungen in der gegenseitigen Wahrnehmung zu identifizieren. Außerdem haben wir Projektträger und eine Kontrollgruppe von 30 Polen und Deutschen interviewt um herauszufinden, ob die Teilnehmer an Kleinprojekten sich deutlich von den Bewohnern der Grenzregion unterscheiden, die noch nicht an solchen Veranstaltungen teilgenommen haben. Wir konnten keine klaren Unterschiede zwischen unserer Kontrollgruppe und den Projektteilnehmern feststellen. Dieser Befund legt nahe, dass Kleinprojekte keine für die Grenzregion atypische Gruppe von Menschen anziehen.

Vielmehr findet in der Grenzregion ein reger und regelmäßiger Austausch statt, obwohl diese Kontakte häufig oberflächlich bleiben und sich z.B. in Einkaufsfahrten erschöpfen. Dieser rege Austausch bringt ein Gefühl von Vertrautheit mit sich und wirkt Vorurteilen entgegen. Die meisten Befragten reagierten z.B. sehr positiv auf die Frage, wie sie es finden würden, wenn ein Mensch von der anderen Seite bei ihnen in der Straße einziehen oder in ihre Familie einheiraten würde. In unserer Forschung stießen wir auf kaum Antipathie oder Misstrauen gegenüber den Nachbarn. Die meisten unserer Befragten beschrieben diese Nachbarn mit Worten wie „sympathisch“, „gesellig“, „offen“ oder „gastfreundlich“, obwohl auch einige negativ besetzte Adjektive wie „chaotisch“, „verschlagen“ oder „steif“ erwähnt wurden.

Die meisten Projektteilnehmer kamen direkt über ihre Mitgliedschaft in einem Verein oder durch eine wohlthätige Organisation dazu, an einem Projekt teilzunehmen. In

vielen Jugendprojekten wurde die Teilnahme über Schulen oder Jugendorganisationen in die Wege geleitet.

Mehrere Befragte hatten schon einmal von den Euroregionen gehört und konnten deren Aktivitäten in der Grenzregion beschreiben. Allerdings hatten die meisten noch nicht davon gehört oder konnten sie nicht korrekt definieren.

Im Rahmen von Kleinprojekten wird Kommunikation zwischen Deutschen und Polen manchmal von der Sprachbarriere erschwert, obgleich die Verständigung auf Englisch, mit Hilfe von Dolmetschern oder durch Körpersprache möglich ist. Tatsächlich konnten wir eine Reihe von Kontaktsituationen beobachten. Zum Beispiel bieten einige Projekte wie z.B. gemeinsame Workshops viel Gelegenheit zur Interaktion, wohingegen manche einsamen Aktivitäten den Teilnehmern den Austausch erschweren. In solchen Fällen ist es desto wichtiger, ein Rahmenprogramm neben der Projektaktivität anzubieten, das Konzerte, Feiern oder Grillabende umfassen kann, um nur ein paar Beispiele zu nennen. In einigen Projekten fanden viele solche Aktivitäten statt, während es in anderen Projekten kaum ein begleitendes Programm außerhalb der Projektaktivität gab. Wir beobachteten ferner einige spontane und sehr herzliche Begegnungen wie an ungeplanten geselligen Abenden oder am Rande eines Dorffests.

Gewiss entstehen aus Kontaktsituationen auch manchmal Konflikte oder Missverständnisse. Einen solchen Konflikt beobachteten wir während eines Jugendcamps. Dennoch sind Kontaktsituationen in Kleinprojekten überwiegend eine positive Erfahrung für die Teilnehmer. Für den Großteil unserer Interviewten fand keine Meinungsänderung statt, da ihre Wahrnehmung der Nachbarn schon vor den Projekten sehr positiv war. Nur in fünf Fällen fand eine Meinungsänderung statt. In zweien handelte es sich hierbei um eine Verschlechterung, die sich unmittelbar aus dem oben genannten Konflikt in einem Jugendcamp ergab. Die Meinungen dreier Jugendlicher über die Nachbarn verbesserte sich infolge der angenehmen Erfahrungen im Projekt hingegen deutlich.

Obwohl in der deutsch-polnischen Grenzregion bereits viel gegenseitiges Vertrauen besteht, gibt es immer noch viel Spielraum um grenzüberschreitende Netzwerke zu auf- und auszubauen. Mit Hinblick auf dieses Ziel und basierend auf unseren Forschungsergebnissen, empfehlen wir die folgenden Maßnahmen um den Kleinprojektfonds weiter zu verbessern:

Empfehlungen in Bezug auf die Projektorganisation

- 1) Ein substanzielles Thema für das Projekt ist wünschenswert.
- 2) „Begleitende Aktivitäten“ sollten eingeplant werden.
- 3) Die Einbindung von Jugendlichen in die Gestaltung von Projektinhalten trägt besser dazu bei sie zu begeistern.
- 4) Es sollte versucht werden, in Jugendprojekten Polen und Deutsche vergleichbaren Alters zusammenzubringen. Wenn junge Teilnehmer sich deutlich in ihren Familienverhältnissen unterscheiden, sollten motivierte Pädagogen bereit sein einzugreifen.

- 5) Seminare können einen positiven Effekt haben, wenn sie in einem breiteren thematischen Rahmen eingebettet sind.
- 6) Dorffeste sollten auf einem gemeinsamen Element aufbauen und nur KPF-Gelder für das gemeinsame Element erhalten.

Empfehlungen in Bezug auf die Verwaltung des SPF

- 1) Antragsformular und Bewerbungsprozess sollten vereinfacht werden.
- 2) Die Entwicklung von thematischen Inhalten sollte stärker unterstützt werden.
- 3) Dem Antragsformular sollte ein Abschnitt über „begleitende Aktivitäten“ neben dem Schwerpunkt des Projekts beigefügt werden.
- 4) Entscheidungen darüber, wo KPF-Gelder ausgegeben werden können, sollten noch flexibler werden.
- 5) Eine Beschleunigung der Abrechnungs- und Erstattungsverfahren sowie die Möglichkeit einer Vorfinanzierung sollten in Erwägung gezogen werden.
- 6) Euroregionale Vertreter sollten mehr Projekte beobachten können.
- 7) Die Möglichkeit, eine Wiederholung besonders erfolgreicher Projekte ohne die Verminderung des Fördersatzes zuzulassen, sollte erwogen werden.

1. Einleitung

Grenzen werden manchmal als „Narben der Geschichte“ bezeichnet. Grenzlinien, die Staaten voneinander trennen, sind oft das Ergebnis von historischen Konflikten. Auch wenn zwei Staaten sehr gute Beziehungen miteinander pflegen, können Handelshemmnisse, Einwanderungsbestimmungen, Grenzformalitäten oder fehlende Infrastruktur den Grenzübertritt für die Menschen auf beiden Seiten sehr schwierig gestalten.

In der Europäischen Union wurden Grenzformalitäten weitgehend abgeschafft, was Visionen eines „Europa ohne Grenzen“ hervorgebracht hat.¹ Sogenannte Euroregionen – Verbände von Grenzgemeinden, die über nationale Grenzen hinweg zusammenarbeiten² – haben sich in den 90er Jahren stark vermehrt. Dennoch stehen in vielen Fällen historische Hindernisse noch immer gutnachbarschaftlichen Beziehungen im Wege. Barrieren wie unterschiedliche Sprachen oder Kulturen decken sich ebenfalls häufig mit den Staatsgrenzen.

In einem „Europa ohne Grenzen“ muss dies an sich Anlass zur Sorge sein, aber weitere Probleme speziell für Grenzregionen ergeben sich aus manchmal schwierigen Bürgerbeziehungen. Aufgrund ihrer geographischen und politischen Randlage sind Grenzregionen oft wirtschaftlich nicht sehr hoch entwickelt – obwohl es natürlich wichtige Ausnahmen gibt.³ Für ein erfolgreiches grenzüberschreitendes Milieu, das geprägt ist von zwischenbetrieblichen Netzwerken, effektiver grenzüberschreitender Zusammenarbeit zwischen den lokalen Behörden und von der Bereitschaft der Bürger, gemeinsame Einrichtungen zu nutzen, besteht ein Bedarf an einem gewissen Maß an Vertrauen und an grenzüberschreitenden Netzwerken.⁴

Dies wirft das Konzept des „Sozialkapitals“ auf, wobei es sich um eine Kombination von Vertrauen zwischen den Menschen, die in der Grenzregion leben, und kooperativen Netzwerken über die Grenze hinweg handelt.⁵ Wie das Wort „Kapital“ schon andeutet, wird Sozialkapital als ein wertvolles Mittel gesehen, um das soziale, politische und wirtschaftliche Leben zu erleichtern. In den europäischen

¹ Anderson, M., den Boer, M., Cullen, P., Gilmore, W., Raab, C. Walker, N. (1995) *Policing the European Union: Theory, law and practice*, Oxford: Clarendon Press; Cappellin, R. Batey, P.W.J., eds. (1993) *Regional Networks, Border Regions and European Integration* (European Research in Regional Science Vol. 3), London: Pion.

² Siehe z.B. Perkmann, M. (2002) 'Euroregions: Institutional Entrepreneurship in the European Union', in Perkmann, M. Sum, N. (eds.) *Globalization, regionalization, and cross-border regions*, Basingstoke: Palgrave MacMillan, S. 103-124.

³ Krämer, R. (2002) *Aktiv in Europa: Die ostdeutschen Länder in der Europäischen Union. Eine vorläufige Bilanz*, Potsdam: Brandenburgische Landeszentrale für politische Bildung.

⁴ Guz-Vetter, M. (2002) *Polsko-niemieckie pogranicze: Szanse i zagrożenia w perspektywie przystąpienia Polski do Unii Europejskiej*, Warszawa: Instytut Spraw Publicznych; Knippschild, R. (2008) *Grenzüberschreitende Kooperation: Gestaltung und Management von Kooperationsprozessen in der Raumentwicklung im deutsch-polnisch-tschechischen Grenzraum*, Dresden: Leibnitz-Institut für ökologische Raumentwicklung; Krätke, S. (2002) 'Cross-border cooperation and regional development in the German-Polish border area', in Perkmann M. Sum N.-L. (eds.) *Globalization, Regionalization and Cross-Border Regions*, Houndmills: Palgrave Macmillan, S. 125-147.

⁵ Putnam, R.D. (1995) 'Bowling alone: America's declining social capital', *Journal of Democracy* 6(1), S. 65-78.

Grenzregionen gibt es seit langem den Versuch Sozialkapital zu fördern.⁶ Dies wird in Form von kleinen kulturellen oder sozialen Veranstaltungen wie Workshops oder Sportwettbewerben betrieben. Diese werden von der Europäischen Union durch sogenannte „Kleinprojektefonds“ (KPFs) kofinanziert. Es wird darauf abgezielt, Menschen aus der Grenzregion, die voreingenommen sind oder nichts mit den Nachbarn zu tun haben wollen, eine sinnvolle Begegnung mit Menschen von der anderen Seite zu ermöglichen. Solche Begegnungen ermöglichen Kommunikation, die wiederum zu einem Aha-Erlebnis führen kann, wenn die Teilnehmer erkennen, dass ihre Ängste unbegründet waren und dass die Menschen von der anderen Seite freundlicher sind als sie ursprünglich befürchtet hatten. Wenn sich eine Vertrauensbasis entwickelt, wird der Austausch fortgesetzt. Auf diese Weise entwickeln die Menschen im Laufe der Zeit zunehmend ihre eigenen grenzüberschreitenden Netzwerke.

Allerdings gibt es bisher keine eindeutigen empirischen Belege dafür, dass grenzüberschreitender Kontakt zu einer verbesserten Wahrnehmung oder zu stärkeren Netzwerken mit den Nachbarn von der anderen Seite führt. Und selbst wenn dies der Fall ist – unter welchen Bedingungen ist ein solcher Austausch erfolgreich? Neigen manche Menschen eher dazu als andere, ihre Meinung zu ändern oder grenzüberschreitende Netzwerke zu konsolidieren? Hängt dies von der Art des Projekts ab (kulturell, beruflich, Sport...), von der Dauer des Projekts oder von dessen Verlauf, auf den die Organisatoren einen gewissen Einfluss haben?

Unsere Forschung untersucht erstmalig die Wirksamkeit von kleinen Projekten in der Förderung von Vertrauen und grenzüberschreitenden Netzwerken zwischen den Bewohnern der europäischen Grenzregionen. Die Forschung umfasste die Erhebung von neuen empirischen Daten zur nachbarschaftlichen Wahrnehmung in einer Grenzregion, die historisch eine der konfliktträchtigsten in der EU ist: die deutsch-polnische Grenzregion. Diese Grenze ist das Produkt von jahrhundertelanger territorialer Aggression und von erzwungener Massenmigration. Während des Kalten Krieges war die Grenze für grenzüberschreitende Bürgerbegegnungen lange Zeit geschlossen. In jüngerer Zeit verunsicherte die Angst vor territorialen Ansprüchen der Deutschen viele Menschen auf der polnischen Seite, während viele Deutsche ebenso Bedenken gegenüber engeren Beziehungen mit den polnischen Nachbarn hatten. Um ein extremes Beispiel anzuführen: Am Tag des Inkrafttretens des Abkommens über den visafreien Reiseverkehr zwischen Polen und Deutschland wurden die ersten Busse, die in Frankfurt/Oder von der polnischen Seite ankamen, von Neo-Nazis mit Steinen beworfen.⁷

Nachdem die Grenze 1991 für den visafreien Reiseverkehr geöffnet wurde und Grenzkontrollen im Jahr 2007 abgeschafft wurden, nahmen die Möglichkeiten für den Austausch stark zu. In Ermangelung gut entwickelter grenzüberschreitender Netzwerke wurde im Jahr 1995 ein Versuch initiiert, die Bürgerbegegnung in Kleinprojekten aktiv zu fördern. Der nächste Abschnitt dieses Berichts wird diese Bemühungen ausführlich erläutern, während Abschnitt 3 unsere Forschungsmethoden

⁶ Mirwaldt, K. (2012) 'The Small Projects Fund and Social Capital Formation in the Polish–German Border Region: An Initial Appraisal', *Regional Studies* 46(2), S. 259-272.

⁷ Rada, U. (2004) *Zwischenland: Europäische Geschichten aus dem deutsch-polnischen Grenzgebiet*, Berlin: be.bra verlag.

zur Bewertung des Kleinprojektfonds in der deutsch-polnischen Grenzregion erklärt. Abschnitt 4 beschreibt unsere Befunde, ehe wir mit einer Reihe von Empfehlungen abschließen.

2. Der Kleinprojektfonds in der deutsch-polnischen Grenzregion

Die Finanzierung von kleinen grenzüberschreitenden Veranstaltungen wird durch die grenzüberschreitenden Kooperationsprogramme der EU ermöglicht. Diese sind Teil der EU Kohäsionspolitik im Rahmen des Ziels der Europäischen Territorialen Zusammenarbeit (vor dem Jahr 2007 war dies die Gemeinschaftsinitiative INTERREG). Grenzüberschreitende Programme, sowohl an den Binnen- als auch Außengrenzen der EU, ermöglichen die Einrichtung eines Kleinprojektfonds für „von-Mensch-zu-Mensch“-Projekte wie soziale, kulturelle oder sportliche Veranstaltungen, Jugendlager, Tagungen zwischen Vereinen oder Dorffeste usw. Die Grundlagen werden von der Europäischen Union vorgegeben, aber die jeweiligen Programmbehörden können über Details wie die Ressourcen für kleine Projekte oder über die maximalen förderfähigen Kosten eines Projekts entscheiden. Allerdings müssen sich alle Projekte an die Prinzipien halten, welche die EU Kohäsionspolitik leiten. Hierbei eingeschlossen ist das Additionalitätsprinzip, welches vorschreibt, dass EU-Strukturfonds keine Mittel auf nationaler oder subnationaler Ebene ersetzen dürfen, sondern ausschließlich für Aktivitäten verwendet werden dürfen, die andernfalls nicht stattfinden würden.

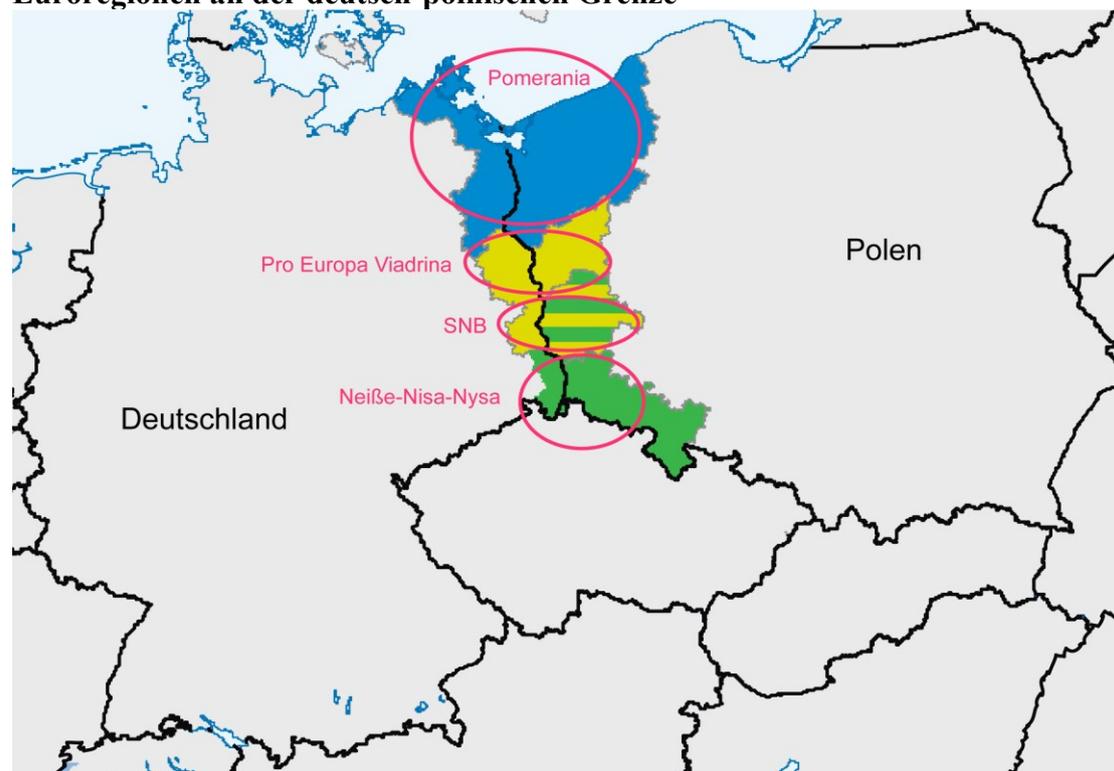
Im Zeitraum von 2007-2013 wurden drei grenzüberschreitende Kooperationsprogramme in der deutsch-polnischen Grenzregion umgesetzt: das nördlichste Mecklenburg-Vorpommern/Brandenburg-Zachodniopomorskie Programm, das Wojewodschaft Lubuskie-Brandenburg Programm und das südlichste Sachsen-Polska Programm. Kleinprojektfonds waren Teil dieser Programme, aber sie wurden vor Ort von euroregionalen Büros verwaltet. Dies verdeutlicht die Basisorientierung der Kleinprojektfonds.

Vier Euroregionen erstrecken sich über die deutsch-polnische Grenze (siehe Karte 1): Pomerania (die auch einige schwedische Gemeinden beinhaltet); Pro Europa Viadrina; Spree-Neiße-Bober (SNB) und Neiße-Nisa-Nysa (die auch Gemeinden in der Tschechischen Republik beinhaltet). Die Sekretariate dieser Euroregionen verwalten für ihr Territorium Kleinprojektfonds im Rahmen jeweils eines der drei grenzüberschreitenden Programme. Im Prinzip sind Ressourcen den Territorien der Euroregionen zugeordnet. Aus Gründen der Flexibilität könnten 20% des Programmfonds außerhalb des euroregionalen Gebietes ausgegeben werden. Allerdings wenden die meisten deutsch-polnischen Euroregionen diese Ausnahme nur in Fällen an, in denen sich ein Projektpartner im Fördergebiet befindet und ein anderer nicht.

Kleine Projekte widmen sich dem speziellen Zweck, Menschen von beiden Seiten der Grenze zu Themen wie Kultur und Sport, Tourismus oder Jugendaustausch zusammenzubringen. Das Ziel besteht darin, Menschen die in der Grenzregion leben

zu veranlassen, Leute von der anderen Seite kennenzulernen, zu lernen einander zu vertrauen und damit grenzüberschreitende Netzwerke aufzubauen und nachbarschaftliche Beziehungen zu verbessern. Wie Euroregion Pro Europa Viadrina es formuliert, „Die Menschen auf direkte Art einander näher bringen, Vorurteile abbauen und Initiative beiderseits der Oder sinnvoll vernetzen ist Ziel dieses Fonds“.⁸ Mit dem Ziel, die Menschen einander näher zu bringen und Networking zu fördern, zielt der Fonds eindeutig darauf ab, Sozialkapital zu fördern. Einige Projekte verbinden dies mit einer sozialen Dimension, z.B. indem unterprivilegierte Kinder mit einbezogen werden.

Karte 1: Grenzüberschreitende Kooperationsprogramme 2007-2013 und Euroregionen an der deutsch-polnischen Grenze



Grenzüberschreitende Programme:
■ Mecklenburg-Vorpommern/Brandenburg - Zachodniopomorskie
■ Lubuskie-Brandenburg
■ Sachsen-Polska
○ Euroregionen

KPF-Begünstigte können gemeinnützige Organisationen mit Sitz im Grenzgebiet sein. Die häufigste Art der Begünstigten sind Gemeinden, Vereine, Klubs, Schulen, etc. Im Wesentlichen müssen kleine Projekte mindestens zwei Organisationen von beiden Seiten der Grenze einbeziehen, wobei eine Organisation die Führungsrolle und die andere die Rolle des Projektpartners übernimmt. Die gesamten förderfähigen Kosten für ein Projekt variieren zwischen 17.647 Euro (Wojewodschaft Lubuskie-Brandenburg Programm) und 25.000 Euro (Mecklenburg-Vorpommern/Brandenburg-Zachodniopomorskie Programm). Normalerweise handelt es sich um zwei Geldtöpfe (auf der polnischen Seite sowie auf der deutschen Seite), die jeweils von einem

⁸ Euroregion Pro Europa Viadrina (n.d.) ‘Von Mensch zu Mensch – Europäische Geschichte und Geschichten’, http://www.euroregion-viadrina.de/cms/front_content.php?idart=20&idcat=13&lang=1 (Stand: 23 Oktober 2013).

Sekretariat verwaltet werden, obwohl die Projektauswahl in gemeinsamen euroregionalen Lenkungsausschüssen erfolgt.

Das entscheidende Merkmal von KPFs ist, dass die Anwendung, Durchführung und Berichterstattung einfacher gestaltet ist als für größere, lukrativere Projekte. Trotzdem kann der KPF nicht als „einfaches Geld“ betrachtet werden. Hierfür gibt es drei Gründe. Der erste ist das Vorfinanzierungsverfahren. Die Nutznießer müssen genug Geld aufbringen, um für das Projekt bezahlen zu können, da dieses Geld erst nach Ende des Projekts und nach der Finanzkontrolle erstattet werden kann. Die zweite Anforderung ist die Kofinanzierung. Der maximale Fördersatz beträgt 85%, aber wenn Projekte wiederholt werden, kommt in den Euroregionen Pro Europa Viadrina und Spree-Neiße-Bober ein degressiver Fördersatz zum Tragen, wobei die Förderquote sich auf 75% bei der ersten Wiederholung, auf 65% bei der zweiten Wiederholung und auf 50% für alle nachfolgenden Wiederholungen verringert. In der Euroregion Pomerania gilt eine flexiblere Regelung, nach der sich der Fördersatz nicht automatisch verringert, wenngleich für Wiederholungsprojekte auch nicht immer 85% gezahlt werden. Dies liegt im Ermessen der Euroregion. Und schließlich dauert die Kostenrückerstattung eine lange Zeit. Sehr häufig müssen die Begünstigten auf die Erstattung der Projektkosten mehrere Monate warten und nicht selten verstreicht mehr als ein Jahr nach Abschluss des Projekts. Dies ist je nach Euroregion verschieden. Auf der deutschen Seite der Euroregion Pomerania wird die Abrechnung z.B. deutlich zügiger durchgeführt als andernorts. Alle diese Regeln dürften hohe Hindernisse für manche Begünstigte darstellen, vor allem für Vereine, die in der Regel nicht viele andere Finanzierungsquellen für ihre Aktivitäten haben.

3. Forschungsmethoden

Unsere Forschung untersucht die weit verbreitete, aber bisher unbewiesene Behauptung, dass der grenzüberschreitende Kontakt „Sozialkapital“, d.h. ein Gefühl von Vertrauen in die Menschen von der anderen Seite der Grenze und grenzüberschreitende Netzwerke hervorbringen kann. Sozialpsychologen vertreten seit langem die Auffassung, dass unter bestimmten Bedingungen der Kontakt zwischen Menschen unterschiedlicher Nationalitäten zu einer verbesserten Wahrnehmung zwischen diesen Nationen führt. Zu den Bedingungen speziell im Hinblick auf kleine Projekte gehören die folgenden:

- Der Kontakt darf nicht oberflächlich, sondern muss intensiv und persönlich sein.
- Der Kontakt muss angenehm und nicht konfliktgeladen sein.
- Die Teilnehmer sollten ähnliche Ziele verfolgen, anstatt miteinander zu konkurrieren, da dies zu Antagonismus führen kann.
- Die Teilnehmer beider Seiten sollten einen vergleichbaren sozialen Status haben. Es ist z.B. wenig hilfreich, wenn die Menschen von einer Seite aus einem sozial benachteiligten Milieu stammen, während die Menschen der anderen Seite wohlhabend sind.⁹

⁹ Allport, G.W. (1979) *The Nature of Prejudice* (25th Anniversary ed.), Reading, MA: Addison Wesley.

Die tieferen Erkenntnisse dieser Theorie wurden bisher in der Gestaltung und Bewertung von Kleinprojekten vernachlässigt. Die sozialpsychologische Forschung, die diese Bedingungen definiert hat, wurde weitgehend an Kindern durchgeführt. Einige dieser Bedingungen, wie etwa dass Teilnehmer nicht miteinander in Konkurrenz stehen sollten, kann wohl für Erwachsene gelockert werden: Wie wir im Folgenden zeigen, können einige Sportwettkämpfe zwar zu Konkurrenzverhalten führen, müssen aber nicht zwangsläufig Antagonismus zur Folge haben. Die Anforderung, dass der Kontakt intensiv und angenehm sein sollte – und nicht oberflächlich oder unangenehm – ist deutlich wichtiger, wie wir auch untenstehend hervorheben.

Unsere Forschung verfolgt die Veränderungen in nachbarschaftlicher Wahrnehmung mithilfe der Untersuchung einer Reihe von kleinen Projekten. Im Sommer und Herbst 2013 haben wir 17 solche Projekte beobachtet und Interviews mit den Teilnehmern durchgeführt. Projekte fanden in den Euroregionen Pro Europa Viadrina, Spree-Neiße-Bober und Pomerania statt. Wir haben versucht, ein breites Spektrum an Themenschwerpunkten abzudecken. Tabelle 1 enthält eine Liste der Projekte, die wir beobachtet und nach Themen gruppiert haben.

Table 1: Thema und Anzahl der besuchten Projekte

Thema	Anzahl der Projekte
Jugend	4
Sport	3
Kulturell, historisch, wissenschaftlich	4
Beruflich	4
Dorffest	2

Jugendprojekte sind eine besonders häufige Art von Projekten, denn es gibt viele Versuche, von einem jungen Alter an grenzüberschreitende Kontakte zu fördern. Gleichzeitig gibt es auch einige thematische Überschneidungen mit anderen Arten von Projekten insbesondere Sport. So hatten drei der Jugendprojekte, die wir beobachtet haben, auch einen sportlichen Schwerpunkt, namentlich Breakdance, Laufen und Reiten. In unserer Analyse haben wir alle diejenigen, die sich weitgehend um den Sport selbst drehten (z.B. einen eintägigen Laufwettbewerb) der Sportkategorie zugeordnet, während alle Jugendsportprojekte, die ein Element des Zusammenlebens für ein paar Tage beinhalteten, als Jugendprojekte klassifiziert wurden. Kulturelle, historische oder wissenschaftliche Projekte beinhalteten akademische Seminare und Projekte, die historischen oder künstlerischen Themen gewidmet waren. Auch hier gab es Überschneidungen zwischen diesen Projekten und solchen, die zumindest teilweise die berufliche Entwicklung der Teilnehmer betraf. Zum Beispiel gab es ein „Pleinair“ für Maler und einen Wettbewerb im historischen Kochen, wo jeweils einige künstlerische oder kreative Elemente einbezogen waren, aber weil sie sich weitgehend mit den Berufen der Teilnehmer beschäftigten, haben wir sie als berufliche Projekte klassifiziert. Schließlich haben wir auch zwei Dorffeste beobachtet, zu denen Gäste aus der Partnergemeinde eingeladen wurden und die daher als deutsch-polnische Projekte gezählt werden.

Neben der Besichtigung von Geländen und Projekten haben wir, wo immer möglich, auch halbstandardisierte paarweise Interviews mit ausgewählten Projektteilnehmern

durchgeführt.¹⁰ So wurden Interviews mit denselben Personen zuerst vor und dann nach deren Teilnahme an einem Kleinprojekt durchgeführt. Wir wollten herausfinden, wie häufig die Bewohner der Grenzregionen mit Menschen von der anderen Seite der Grenze interagieren, wie sie diese Menschen vor dem Projekt wahrgenommen hatten, wie sie das Projekt erlebt haben, und ob die Teilnahme einen Einfluss auf ihre Wahrnehmung der Menschen von der anderen Seite hatte. Die Interviews beinhalteten mehrere Fragen:

1) Vor dem Projekt: Wie lange leben die Befragten schon in der Region; wie häufig überqueren sie die Grenze und zu welchem Zweck; allgemeine Haltung zu Fremden und Ausländern; bisherige Kontakte mit den Nachbarn; Wahrnehmungen und Meinungen zu ihnen; Vertrauen und Sympathie; haben sie von der Euroregion gehört; vorherige Teilnahme an kleinen Projekten.

2) Nach dem Projekt: Wie würden die Befragten ihre Erfahrung beschreiben; wie stimmte diese mit ihren Erwartungen überein; Aspekte, die ihnen gefallen und weniger gefallen haben; Beschreibung einer Kontaktsituation; Wahrnehmungen und Meinungen über die anderen Teilnehmer; Wahrnehmungen und Meinungen zu den Nachbarn im Allgemeinen; Vertrauen und Sympathie; wenn verändert, Art und Grad der Veränderung; Pläne, zukünftig die Grenze zu überqueren oder sich an kleinen Projekten zu beteiligen.

Nicht zuletzt, um einige bekannte Probleme infolge der sozialen Erwünschtheit¹¹ zu vermeiden, wurden die Interviews von Muttersprachlern auf Polnisch und Deutsch durchgeführt. Immer dann, wenn die Befragten ihre Einwilligung erteilten, wurden Interviews auf Band aufgenommen und transkribiert. Die meisten Leute, die wir angesprochen haben, waren bereit zum Interview und erteilten gerne ihre Zustimmung. In Fällen, wo ein Befragter nicht zustimmte oder noch nicht sechzehn Jahre alt war (wir haben auch einige 14- und 15-Jährige befragt), haben wir stattdessen umfangreiche Notizen gemacht. Interviews dauerten zwischen 15 und 45 Minuten.

Insgesamt haben wir paarweise Interviews mit 19 deutschen und 20 polnischen Teilnehmern von kleinen Projekten durchgeführt. In einigen Fällen waren wir nicht in der Lage, zwei Interviews zu führen, weil unsere Befragten kurz nach der Abwicklung des Projekts verschwanden und somit nicht für das zweite Interview verfügbar waren. In einem Fall erhielten wir bloß einen flüchtigen Einblick in ein längerfristiges Projekt (ein sogenanntes Netzwerkprojekt, d.h. eine deutlich längere Version eines Kleinprojekts) und da wir die Teilnehmer nur mitten im laufenden Projekt befragen konnten, entschieden wir uns, nur ein Interview durchzuführen. Um einen Vergleich

¹⁰ In zwei Projekten, die wir besucht haben, brachen die Gäste von der anderen Seite das Projekt ab oder kamen gar nicht. In einem anderen Fall brachten die Organisatoren uns schnell an einen anderen Ort, so dass wir keine Chance hatten, die Teilnehmer zu treffen. In einem weiteren Fall waren die Teilnehmer zu jung, und somit würde eine Befragung gegen ethische Forschungsstandards verstoßen.

¹¹ Neben vielen anderen Strategien waren die folgenden: den Befragten zu versichern, dass ihre Angaben nur anonym verwendet würden, zu versuchen einen Rapport herzustellen, indem wir deren Wortwahl verwendeten oder Fragen mit Phrasen einzuleiten, wie etwa „Manchmal sagen mir Leute in Interviews...“ etc. Vgl. Nederhof, A.J. (1985) ‘Methods of Coping with Social Desirability Bias: A Review’, *European Journal of Social Psychology* 15(3), S. 263-280.

mit den Projektteilnehmern zu ermöglichen, wurde eine geeignete Kontrollgruppe von 15 Polen und 15 Deutschen, die noch an keinen Projekten teilgenommen hatten, auch über ihren Hintergrund und ihre Wahrnehmungen der Nachbarn befragt. Im Rahmen unserer Forschung haben wir außerdem 39 Projektträger in den drei Euroregionen – Pomerania, Pro Europa Viadrina und Spree-Neiße-Bober – sowie sieben Mitarbeiter dieser Euroregionen oder Programmbehörden befragt.¹² Das erlaubte uns eine allgemeine Vorstellung davon, wie diese den Fonds einschätzen und wo besondere Probleme liegen. Für einen Überblick über unsere Interviews, siehe Tabelle 2:

Tabelle 2: Anzahl von Interviews und Befragten*

	Deutsche	Polen	Gesamt
Projektteilnehmer: Interviewpaare	19 (38)	20 (40)	39 (78)
Projektteilnehmer: nur ein Interview	7	5	12
Kontrollgruppe	15	15	30
Projektträger	26 (27)	13	39 (40)
Euroregionen und Programmbehörden	6 (7)	1	7 (8)
Gesamt	73 (94)	54 (74)	127 (168)

* Die Zahlen in Klammern beziehen sich auf die Anzahl der Interviews, während die anderen Zahlen sich auf die Anzahl der Befragten beziehen.

Bei der Auswahl der Interviewsubjekte waren wir von der Notwendigkeit geleitet, ein breites Spektrum an demografischen Merkmalen abzudecken, wie etwa Alter, Geschlecht oder Ausbildung, obwohl alle Befragten Einwohner der Grenzregion waren. Häufig waren wir von der Teilnehmerzahl eingeschränkt. Zum Beispiel waren manchmal eine halbe Stunde vor dem Projektstart nur ein oder zwei Teilnehmer anwesend. In diesem Fall entschieden wir uns, diese zu befragen, anstatt auf weitere Teilnehmer zu warten, um nicht Gefahr zu laufen den Projektstart zu verzögern. In anderen Fällen hatten wir Gelegenheit, mit einigen Teilnehmern am Vorabend zu sprechen, oder die Möglichkeit mit der deutschen oder polnischen Gruppe zur jeweils anderen Seite zu reisen und auf der Fahrt Interviews durchzuführen.

Mit dieser Form der Stichprobe und der relativ geringen Anzahl der Befragten sind ein paar relativierende Worte zur Generalisierbarkeit angebracht. Es ist höchst unwahrscheinlich, dass die unten dargestellten Meinungen untypisch für Menschen sind, die in der Grenzregion leben. Tatsächlich ist es viel wahrscheinlicher, dass diese Meinungen relativ repräsentativ sind. Dennoch versucht die qualitative Forschung im Allgemeinen keine Aussagen über die Verbreitung bestimmter Haltungen zu machen, sondern eher ein Bild des Meinungsspektrums zu vermitteln. Aus diesem Grund erwähnen wir in diesem Bericht nie irgendwelche Prozentzahlen und wir würden unseren Lesern ebenfalls davon abraten, derartige Berechnungen anzustellen.

¹² Um die Anonymität unserer befragten Organisatoren zu wahren, haben wir ihnen eine ID-Nummer zugewiesen, die es lediglich erlaubt zu ersehen, ob es sich um einen polnischen oder deutschen Befragten handelt.

4. Ergebnisse

4.1 Interviews mit den Organisatoren

Gemeinden übernehmen besonders häufig die Rolle des Projektorganisors.¹³ In der Regel werden die meisten Projekte entweder zwischen zwei Partnergemeinden organisiert oder sind in einer breiter angelegten Städtepartnerschaft eingebettet, was bedeutet, dass sie von Körperschaften innerhalb der Gemeindeparterschaft wie Schulen, Kulturzentren, Sportvereinen, usw. ausgeführt werden. Somit wurden 12 der 17 Projekte, die wir besucht haben, von Gemeinden, deren Nebenstellen oder Nichtregierungsorganisationen, die in den kooperierenden Partnerstädten ansässig sind, organisiert. Einige Partnerschaften haben ihre Wurzeln in der Zeit vor 1989, während andere noch in den Kinderschuhen stecken oder sich gar im Embryonalstadium befinden. In manchen Fällen haben ortsansässige Pioniere, wie die Direktoren von touristischen und kulturellen Institutionen oder die Feuerwehr die Städtepartnerschaft angebahnt.

Die Zusammenarbeit in Partnerschaften nimmt unterschiedliche Formen an. Einige dieser Partnerschaften sind sehr straff organisiert und haben detaillierte, jährliche Kooperationspläne, während andere auf einem *ad hoc* Ansatz beruhen und Projekte spontan organisieren. Davon abgesehen, fördern viele dieser Städtepartnerschaften einen Austausch in vielen verschiedenen Bereichen. Dazu zählen Jugendprojekte, kulturelle Veranstaltungen oder gemeinsame Dorffeste, um nur einige zu nennen. Diese Veranstaltungen werden oft durch den KPF finanziert und finden abwechselnd auf der polnischen und der deutschen Seite statt. Nur in drei Projekten, die wir beobachtet haben, war lediglich eine Seite mit der Beantragung von Mitteln aus dem KPF aktiv befasst. In einigen dieser Fälle drängte sich das Gefühl auf, dass nicht alle Partner so zuverlässig sind wie erwünscht. In einem Fall fanden etwa bestimmte genehmigte Projekte nicht statt, weil die Partner sich zurückgezogen hatten: „ein Projekt sollte dieses Jahr stattfinden, aber einen Monat davor informierte uns der deutsche Partner, dass sie nicht kommen würden (weil sie keine Erziehungsberechtigten hatten, weil sie damit begannen, verschiedene Ausreden zu erfinden). Das Projekt fand nicht statt.“ (Organisatoreninterview PL6). Normalerweise ermöglicht die Einbettung von KPF-Projekten in eine Partnerschaft die Schaffung von persönlichen Kontaktnetzen und vertrauensvollen Beziehungen zwischen den Verwaltungen, aber dies hängt immer von den beteiligten Personen ab. Manche Bürgermeister, zum Beispiel, mögen sich nicht im gleichen Ausmaß für den polnisch-deutschen Austausch einsetzen, wie dies ihre Amtskollegen auf der anderen Seite tun. Zudem können Veränderungen in der Gemeindeverwaltung zum Verkümmern oder – das genaue Gegenteil – zur Wiederbelebung der grenzüberschreitenden Aktivitäten führen.

In mehreren Fällen resultierten Probleme aus der Tatsache, dass die Partnerstädte in verschiedenen Euroregionen angesiedelt sind. Einige Schwierigkeiten ergaben sich aus der vergleichsweise geringen Größe der deutschen Seite der Euroregion Spree-

¹³ Diese Beobachtung wird auch durch eine Vielzahl von quantitativen Studien bestätigt, z.B. Raczyk, A., Dolzblasz, S., Leśniak-Johann, M. (2012) *Relacje współpracy i konkurencji na pograniczu Polsko-Niemieckim*, Wrocław: Wydawnictwo Gaskor; Szmigiel-Rawska, K., Dolzblasz, S. (2012) *Trwałość współpracy przygranicznej*, Warszawa: CeDeWu.

Neiße-Bober und in dem Gebiet, wo die Euroregionen Pomerania und Pro Europa Viadrina aufeinandertreffen. Es ist nicht unmöglich, Projekte über die Grenzen der Euroregion hinauszutragen, aber es ist tendenziell sehr viel schwieriger, was Grund zur Frustration sein kann. Wie es einer der Projektträger ausdrückte: „Wir sollen zusammenwachsen, und da bestimmt die EU, wer unsere Freunde sein dürfen!“ (Organisatoreninterview DE2).

In der Regel sprachen sich alle Organisatoren sehr für den KPF aus. Mehrere Projektträger – sowohl aus den Gemeinden, als auch aus kleinen Vereinen – betonten, dass es ohne diese Unterstützung unmöglich wäre, deutsch-polnische Veranstaltungen zu organisieren. Viel Begeisterung wird auch durch die große Anzahl von Menschen deutlich, die ohne Vergütung ihren Beitrag leisten (Köche, Menschen, die ihr Grundstück zur Verfügung stellen, Dolmetscher, etc.).

Es gab gemischte Einschätzungen des Antragsverfahrens. Einige Projektträger fanden das Antragsformulars sehr schwierig, weil sie nur schwer durchschauen konnten, welche Information wo hingehört, welche Kosten förderfähig sind, oder was die Prüfer sehen wollten. Das Ausfüllen des Anmeldeformulars war manchen zu arbeitsintensiv. Ein Projektträger formulierte es folgendermaßen: „Einst waren die Formulare einfach, aber jetzt werden sie immer komplizierter.“ (Organisatoreninterview PL13).

Gleichzeitig lobte eine Mehrheit der Projektorganisatoren die Mitarbeiter der Euroregionen für deren Beratung zu den Projektanträgen. Es sollte jedoch betont werden, dass diese Beratung vor allem die technische Seite (die förderfähigen Kosten, den Antrag etc.) betrifft. Die Sekretariate schreiben nicht den sachlichen Inhalt der Projekte vor, obwohl sie gelegentlich Antragstellern, deren Projektidee schlicht nicht gut genug ist, von einem Antrag abraten können. Derzeit ist der Wettbewerb um KPF-Mittel sehr gering. Fast alle von uns befragten Projektträger erklärten, dass ihre Projekte immer akzeptiert und nie abgelehnt werden, wenn sie formal korrekt sind. Dies ist zum Teil eine Folge der begrenzten Anzahl der Antragsteller (siehe unten), was die Auswahl für euroregionale Lenkungsausschüsse einschränkt. Allerdings ist dies auch direkt auf die Qualität der Beratung zurückzuführen, die vielversprechenden Antragstellern geboten wird. Eine potenzielle Quelle der Verzerrung ergibt sich allerdings aus dem Umstand, dass viele der Gemeinden, die sich um Mittel bewerben, zahlende Mitglieder der Euroregionen sind und die Lenkungsausschüsse sich manchmal davor scheuen mögen, Projekte ihrer Mitglieder abzulehnen.

Der thematische Inhalt von Projekten wird oft von Antragstellern, die eng mit ihren Stadtverwaltungen zusammenarbeiten, definiert. Im Hinblick auf die Bedingungen, unter denen Sozialkapitalbildung erwartet werden kann, ist ein gemeinsames Thema notwendig, das die Menschen zusammenbringt. Viele Projekte erfüllen diese Bedingung. Gemeinsame Hobbys, berufliche Interessen oder historische Fragen, die die Teilnehmer interessieren, bieten hervorragende Diskussionsthemen. In den meisten Jugendprojekten haben wir gleichfalls ein Projektthema identifizieren können, obwohl dieses Thema in einigen Fällen von den erwachsenen Organisatoren bestimmt worden war, was die jungen Teilnehmer manchmal eher langweilig fanden. In einem anderen Fall ergab sich die Idee für ein Thema aus Unterhaltungen mit Jugendlichen: „Wir haben junge Leute befragt, an welcher Art von Projekt sie gerne teilnehmen würden.“ (Organisatoreninterview PL9). Dieser Ansatz rief bei den

Jugendlichen viel Interesse hervor. Dorffeste waren eher weniger erfolgreich dabei, die Teilnehmer für ein gemeinsames Thema zu begeistern: Ein Fest, das wir besucht haben, hatte ein solches Thema, ein zweites nicht.

Mehrere Projekte waren Wiederholungsveranstaltungen, bei denen ein Projekt ein zweites oder drittes Mal wiederholt wurde, was vor allem in den Euroregionen Pro Europa Viadrina und Spree-Neiße-Bober den reduzierten Fördersatz für Wiederholungsprojekte ins Spiel brachte. In einigen Fällen fanden Organisatoren innovative Wege, dieses Problem zu umgehen, indem sie sich z.B. ein anderes Thema für im Wesentlichen dieselbe Projektidee ausdachten oder neue Projektpartner heranzogen, die sich um ein „neues“ Projekt bewerben konnten. Wo dies jedoch nicht der Fall war, wurde der degressive Fördersatz angewandt. Nach Ansicht vieler stellte dies ein Problem dar. Die meisten, wenngleich nicht alle, Projektträger aus Gemeinden und Vereinen erklärten, dass sie 15% beitragen könnten, aber ein höherer Beitrag unmöglich aufzubringen wäre. Viele fanden dies problematisch, weil es schade sei, Projekte die auf ausgezeichneten Ideen basieren, fallen zu lassen und die entstandenen Kontakte zu verlieren. Ein Organisator gab zu, dass „die niedrigere Kofinanzierung in weiteren Auflagen der Veranstaltungen nicht als Problem wahrgenommen wird. Wir glauben, dass [die Organisation dieser Veranstaltungen] die Verantwortung der Gemeinde ist, also stellen wir gerne selbst Mittel zur Verfügung.“ (Organisatoreninterview PL12). Dies wirft das potenzielle Problem auf, dass die Finanzierung nicht immer gemäß dem Additionalitätsprinzip eingesetzt wird, sondern vielmehr um bestehende Verpflichtungen zu erfüllen (siehe unten).

Der Vorfinanzierungsbedarf verursachte besonders viele Probleme für Projektträger. Viele Veranstalter, vor allem kleine Vereine, können es sich häufig nicht leisten, Tausende von Euros vorzustrecken. Darüber hinaus kann es – immer abhängig von der Euroregion – eine sehr lange Zeit dauern, bis die Mittel erstattet werden, manchmal zwei Jahre oder mehr. Fast alle Organisatoren sehen dies als ein großes Problem. Viele finden es auch zu riskant, ein ganzes Projekt vorzufinanzieren. Wenn zum Beispiel ein Unwetter eine Freiluftveranstaltung vereitelt, müssen die Projektträger für die vollen Kosten aufkommen. Wenn weniger Teilnehmer als erwartet erscheinen, z.B. wegen Krankheit, müssen die Projektträger für die Differenz aufkommen.

Die feststehenden Raten werden manchmal als nicht ausreichend angesehen, um ein Gebäude zu unterhalten oder die Lebensmittelkosten zu decken. Ein deutscher Bürgermeister geriet zum Beispiel in Verlegenheit, weil seine polnischen Partner immer ein riesiges Buffet servieren („die Tische biegen sich“), während die deutschen Gastgeber sparen müssen, weil der Tagessatz von 15 Euro pro Person eigentlich nicht ausreicht, um einen Gast für einen ganzen Tag zu versorgen (Organisatoreninterview DE17).¹⁴ Manche Posten werden nicht gefördert, wie Amateur-Bands, die eine Gage erheben, um ihre Reisekosten zu decken oder bestimmte Druckmaterialien.

Wie in vielen EU-finanzierten Projekten, sind die Abrechnung und finanziellen Details sehr komplex, obwohl die Gemeinden damit oft besser umgehen können als kleine Vereine. Zum Beispiel musste ein Antragsteller die Treibstoffmenge

¹⁴ Dieser Tagessatz gilt für die Euroregionen Pro Europa Viadrina und Spree-Neiße-Bober. In der Euroregion Pomerania hingegen beträgt der Tagessatz 16 Euro.

berechnen, die ein Rasenmäher pro Quadratmeter Rasen verbrauchen würde. Veranstalter akzeptieren durchgängig, dass öffentliche Mittel korrekt ausgewiesen werden müssen, aber wie in einem Extremfall Pflaster im Haushaltsbudget vorsehen zu müssen anstatt Zugang zu einem kleinen Notbudget zu erhalten, kann die Vorteile eines Fonds untergraben, der eigentlich unbürokratisch und einfach zu implementieren sein sollte.

Ein Projektveranstalter bezeichnete die Vorfinanzierungspflicht und den Abrechnungsprozess als eine „Projektabwehrmaßnahme“ (Organisatoreninterview DE14). Tatsächlich haben sich als Folge dieser Anforderungen viele potenzielle Projektträger gegen die Durchführung eines Projekts entschieden. Dies wurde mit Bedauern von mehreren unserer Befragten erwähnt. Zum Beispiel, „Die Anzahl der Antragsteller seitens der deutschen... von der deutschen Seite ist sehr zurückgegangen. Es gibt ganz wenige Projekte.“ (Organisatoreninterview DE7).¹⁵ Als weiteres Beispiel, „der Mangel an Vorfinanzierung macht die Mittel für Vereine weniger zugänglich. Der Mangel an Vorfinanzierung und die lange Wartezeit für die Erstattung schränkt die Anzahl der potenziellen Empfänger deutlich ein.“ (Organisatoreninterview PL12).

So argumentierten viele Organisatoren, dass der Vorfinanzierungsbedarf und das lange Erstattungsverfahren kleine Vereine und Nichtregierungsorganisationen von einem Finanzierungsantrag abhielten: „Vorfinanzierung sollte möglich sein. Ohne Vorfinanzierung haben die kleineren Organisationen, einschließlich NROs, sehr begrenzte Möglichkeiten, sich um Gelder zu bewerben.“ (Organisatoreninterview PL13). Aufgrund ihrer begrenzten Ressourcen, können es sich Nichtregierungsorganisationen oft nicht leisten, KPF-Förderung zu beantragen, sogar wenn sie ausgezeichnete Ideen haben mögen. In Folge ist der Pool der Bewerber und Projekte, aus denen die euroregionalen Lenkungsausschüsse auswählen können, begrenzter als nötig, wodurch es weniger belebenden Wettbewerb gibt.

Die Möglichkeit, dass einige Projekte vielleicht aus anderen Quellen finanziert worden wären, wenn sie nicht KPF-Mittel erhalten hätten, kann manchmal zu Problemen führen. Dies würde gegen das Additionalitätsprinzip verstoßen. Ein Veranstalter deutete an, dass andere Mittel für den polnisch-deutschen Austausch zur Verfügung stehen würden (z.B. von der Gemeinde, vom Marschallamt oder vom polnischen Fonds für Bürgerinitiativen, dem Fundusz Inicjatyw Obywatelskich). Allerdings behauptete der gleiche Veranstalter, dass KPF-Gelder nur zusätzlich zu anderen Aktivitäten genutzt werde: „Derzeit sind ein Drittel der Aktivitäten des Zentrums deutsch-polnische Projekte. Dies ist jedoch nur eine Ergänzung, da das Zentrum ohne diese immer noch existieren würde. Ein Mangel an Mitteln von der Euroregion würde seine Aktivitäten nicht einschränken.“ (Organisatoreninterview PL6).

Mehrere Organisatoren hatten den unguuten Eindruck, dass der Fonds eher eine Nachfrage schafft, als erfüllt. Zum Beispiel kritisierte ein Veranstalter (der Zugang zu den eigenen Ressourcen seiner Gemeinde hatte) seine polnischen Partner für die Vorlage von zu vielen Förderanträgen: „Das stört, der Beigeschmack mit Fördermitteln. Die machen es aus anderen Gründen als aus Überzeugung.“

¹⁵ Es handelt sich hierbei um die Einschätzung eines Antragstellers. Genauere Zahlen zu Trends in der Anzahl der Anträge sammeln aber nur die Euroregionen selbst.

(Organisatoreninterview DE16). Ein weiterer kritisierte andere Bewerber für die Einreichung von Anträgen, in denen es sich nicht wirklich um die Organisation einer gemeinsamen Veranstaltung handelte, sondern um den Erhalt von Geld. Noch ein weiterer deutete an, dass das polnisch-deutsche Element manchmal sekundär ist: „Wir sind an der deutsch-polnischen Integration interessiert, und ebenso an der Beteiligung aller Generationen, besonders um Kinder zu überzeugen [an der Aktivität teilzunehmen].“ (Organisatoreninterview PL11). Allerdings wurden diese negativen Auffassungen von einer großen Anzahl von Organisatoren aufgewogen, die den KPF als eine unschätzbare Quelle der Unterstützung für ihre deutsch-polnischen Aktivitäten betrachten.

4.2 Das Leben in der Grenzregion und anfängliche Meinungen

Dieser Abschnitt zeichnet ein Bild des Verhaltens der Menschen im deutsch-polnischen Grenzgebiet und beschreibt die Wahrnehmungen der jeweiligen Nachbarn in Bezug auf deren Eigenschaften, Sympathie und Vertrauen. Eine beachtenswerte Tatsache ist, dass das Grenzverhalten und anfängliche Meinungen sich zwischen der Kontrollgruppe und den eigentlichen Projektbeteiligten nicht unterscheiden. Von Projektträgern und Politikern sollte dieser Umstand positiv gewertet werden, weil er bestätigt, dass kleine Projekte keine atypische Gruppe von Menschen anziehen. Mit anderen Worten zeigt unsere Forschung, dass fast jeder in der Grenzregion ein potenzieller Teilnehmer an einem Kleinprojekt wäre und offen sein würde für die integrativen Prozesse, die wir unten beschreiben. Gleichzeitig sind Menschen eher zur Teilnahme zu bewegen, wenn sie Mitglied in einem Verein sind oder in anderer Weise mit einer Organisation verknüpft sind, die Kleinprojekte durchführt. Um so viele Menschen wie möglich zu erreichen, ist es daher notwendig, möglichst viele dieser Organisationen zu ermutigen, KPF-Mittel zu beantragen.

Zunächst ist es wichtig zu beachten, dass die Grenzregion ein Ort des lebendigen und regelmäßigen Austausches ist. Viele unserer Befragten gehen regelmäßig auf die andere Seite. Deutsche neigen dazu, Waren auf der polnischen Seite zu kaufen, die dort billiger sind, z.B. Zigaretten, Benzin oder Gemüse und Kleidung. Allerdings, bestimmt die Grenznähe des Wohnortes, wie oft sie nach Polen gehen. Demnach tendieren Leute aus Grenzstädten, wie Forst oder Frankfurt/Oder und Umgebung dazu mehrmals im Monat zu gehen. Umgekehrt, fährt jemand aus dem weiteren Umkreis, wie Cottbus, Greifswald oder den Berliner Vorstädten in der Regel sehr viel seltener nach Polen und dann auch nicht speziell zum Einkaufen. Zum Beispiel, „Wenn ich da hin fahre und die Pfifferlinge da sind, dann kauf ich auch Pfifferlinge, aber ich fahr nicht extra hin, um irgendwas zu kaufen.“ (Sigrid,¹⁶ Frau in ihren 70ern).

Umgekehrt sind Einkaufsfahrten von der polnischen Seite auf die deutsche Seite seltener und betreffen Fachartikel, wie Künstlerbedarf oder Hundefutter. Mehrere der Befragten erwähnten, dass die Einkaufsfahrten zur deutschen Seite kurz nach der Grenzöffnung häufiger waren, aber dass sich dies geändert habe, weil nun bestimmte Waren auf der polnischen Seite leichter erhältlich seien als vorher:

Vor langer Zeit, als es in Polen keine solchen, sagen wir mal, attraktiven Produkte in den Regalen gab, die die deutschen Kollegen hatten. Damals

¹⁶ Alle Namen wurden geändert, um die Anonymität unserer Befragten zu gewährleisten.

gingen die Menschen, zum Beispiel ich weiß nicht, ja, genau, um ein paar Süßigkeiten, ein paar Kleider zu kaufen. Leute sind dorthin gegangen. (Marcin, Mann in seinen 30ern)

Was Ausflüge und Ferien betrifft, hatten die meisten deutschen Befragten bereits die Ostsee besucht oder dies wenigstens ins Auge gefasst, oder sie hatten für pädagogische Zwecke ein Konzentrationslager besucht. Ebenso hatten viele Polen eine Reise nach Deutschland unternommen, um Museen, Freizeitparks oder bestimmte Sehenswürdigkeiten in deutschen Städten zu besuchen. Allerdings hatten manche Polen und Deutsche kein Interesse an einer derartigen Reise.

Ein paar Teilnehmer erwähnten, dass sie berufliche Verbindungen zur anderen Seite haben. Z.B. haben sie auf der anderen Seite gearbeitet oder sie haben polnische oder deutsche Kollegen oder berufliche Kontaktnetze, die sich auf beide Seiten der Grenze erstrecken. Mehrere Polen und Deutsche – vor allem der jüngeren Generation – erwähnten, dass sie prinzipiell bereit wären, auf der anderen Seite zu arbeiten, aber Vergütung und Sprachkenntnisse wären wichtige Gesichtspunkte. Ein großer Teil der Teilnehmer hatte Freunde oder Bekannte auf der anderen Seite.

Dieser rege Austausch scheint mit einem Gefühl der Vertrautheit einher zu gehen. Auf die Frage, wie sie reagieren würden, wenn ein Nachbar der anderen Staatsangehörigkeit in ihre Straße ziehen würde, äußerten keine unserer Befragten Vorbehalte. Im Gegenteil, die meisten von ihnen gaben an, dass sie sich darüber freuen und den Kontakt mit diesem Nachbarn suchen würden. Andere erwähnten, dass sie bereits einen Nachbarn des jeweils anderen Landes hätten und keine Probleme erlebt hätten.

Auf die Frage, wie sie reagieren würden, wenn ein Familienmitglied den Wunsch äußern würde, eine Person von der anderen Seite heiraten zu wollen, sagten die meisten Leute, dass dies kein Problem darstellen würde, oder sogar dass sie froh darüber sein würden. Generell hatten viele das Gefühl, dass dies die Entscheidung des Familienmitglieds wäre oder dass die Staatsangehörigkeit des Partners keinen Unterschied machen würde: „Wenn sie sich lieben, was kann man machen?“ (Andrzej, Mann in seinen 20ern). Allerdings waren drei polnische Teilnehmer weniger begeistert. Eine Person hatte bereits einen solchen Fall in ihrer Familie und meinte, dass „es keine Tragödie war.“ Sie würde sich aber darüber Sorgen machen, dass die Kinder kein Polnisch lernen würden (Aneta, Frau in ihren 40ern). Mit den Worten einer anderen:

Ich denke, es wäre irgendwie schockierend, sozusagen, denn zuvor gab es nichts Ähnliches... aber ich weiß es nicht, es scheint mir... Nun, da wäre auch ein Hindernis, ich meine, ich weiß von den Erfahrungen meiner Freunde, und Familien mit Verbindungen zu verschiedenen Ländern, na ja, sie sind immerhin so ein ... Es ist ziemlich schwierig, solche Verbindungen lebendig zu halten. Ich würde das verbinden mit, sagen wir, einer Familientrennung, sozusagen... Ich meine Familientrennung, aber trotzdem, wenn jemand so entscheidet, dann warum nicht. (Oliwia, Frau in ihren 20ern)

Insgesamt beschrieben die Deutschen Polen mit überwiegend positiven Eigenschaften. Viele Deutsche beschrieben Polen mit Synonymen von „nett“ z.B. „freundlich“, „lieb“ oder „liebenswert“ und „offen“, d.h. „locker“, „gesellig“ oder „herzlos“. Weitere positive Eigenschaften – und solche, die Deutsche in ihren Landsleuten vermissten – schlossen Gastfreundlichkeit, größere Pflege von Traditionen oder den Fleiß und Geschäftssinn der Polen ein. Weitere Attribute waren ihre Religiosität oder größere Strenge.

In vielerlei Hinsicht ist die Art und Weise, wie Polen die Deutschen sehen, der Sicht der Deutschen auf Polen sehr ähnlich. Die am häufigsten erwähnten Adjektive waren „sympathisch“, „offen“, „fröhlich“ und „nett“. Andere nannten „freundlich“, „gastfreundlich“ oder „hilfreich“.

In anderer Hinsicht scheint die Wahrnehmung der beiden Nationen einem Spiegelbild zu gleichen. Zum Beispiel erwähnten zwei Deutsche, dass Polen viel Wodka trinken, während zwei Polen erwähnten, dass die Deutschen viel Bier trinken. Ebenso erwähnten einige der deutschen Befragten – obwohl sie nicht unbedingt kritisierten – dass es Polen an Pünktlichkeit und Perfektionismus mangle, während einige Polen über die deutsche Pünktlichkeit und Sorgfalt der Deutschen sprachen oder diese als diszipliniert und präzise beschrieben. Das folgende Zitat verdeutlicht den empfundenen Gegensatz:

Nun, nein, wir sind auf jeden Fall von ihrer perfekten Organisation erstaunt; ihre Pünktlichkeit ist unglaublich, wenn sie etwas versprechen, wird es definitiv geschehen, während bei uns wird es das nicht, oder es wird, aber mit einer gewissen Verzögerung, ohne Eile. Dagegen haben sie hier einfach diese preußische, sozusagen, Präzision. (Elzbieta, Frau in ihren 60ern)

Bei einigen polnischen Befragten wurde dies auch mit negativen Assoziationen verbunden. Zum Beispiel wurden die Deutschen als „berechnend“, „streng“ oder „weniger extrovertiert“ und „steif“ beschrieben.

Generell sieht es so aus, als ob heute die Bürgerbeziehungen in der Grenzregion sehr gut seien. Zum Beispiel wenn wir im ersten Interview fragten: „Sind Ihnen die Polen sympathisch?“, antwortete keiner der Befragten negativ. Unten steht ein Beispiel aus einem Interview mit Stanisław, einem polnischen Mann in seinen 30ern:

Sind die Deutschen sympathisch?

Die meisten von ihnen. Für mich, ja, die überwiegende Mehrheit. Ich hatte nie irgendwelche Probleme.

Und wie zeigt sich das?

Meist in ihrer Herzlichkeit. In einer Art von, ich weiß nicht, Gastfreundschaft. Nun bewirten sie uns hier schon seit einiger Zeit und sie haben nie an irgendetwas Anstoß genommen.

Ebenso äußerte sich ein deutscher Befragter: „Ja, die Polen, die sind sehr, sind mir sehr sympathisch, weil ich mit denen wie gesagt gut klar komme. Sie nehmen einen sofort in der Gruppe auf. Sie tun einen nicht abstoßen oder so.“ (Lukas, Teenager).

Wir befragten unsere Interviewsubjekte auch über das heikle Thema Vertrauen, zunächst ob man den meisten Menschen im Allgemeinen vertrauen kann oder ob man besser vorsichtig sein sollte und zweitens ob es einen Unterschied mache, wenn diese Leute Polen oder Deutschen wären. Die meisten Menschen antworteten, dass das Vertrauen von den besagten Individuen abhängt. Zum Beispiel: „Nun, ich vertraue ihnen [den Deutschen], wie jedem anderen auch. Wenn jemand offen auf mich zugeht, mit offenen Armen, sehe ich keine Notwendigkeit, diese Person anders zu behandeln.“ (Marcin, Mann in seinen 30ern). Die meisten Menschen lehnten ausdrücklich die Idee ab, dass die Staatsangehörigkeit etwas mit Vertrauenswürdigkeit zu tun habe:

Ich vertraue den Deutschen genauso wie den Polen. Den Polen wie den Deutschen. Na, es gibt so ne und solche. Die Deutschen klauen Autos oder verstecken sie, um Versicherungsbetrug zu machen und sagen, es waren die Polen. Es wird Polen geben, die Autos klauen, es gibt Deutsche die Autos klauen. Also, mit mir ist das Thema nicht negativ zu besetzen. (Sigrid, Frau in ihren 70ern)

Tatsächlich sagte nur einer unserer Befragten – Simon, ein deutscher Teenager – dass er seinen eigenen Leuten mehr als Menschen aus anderen Ländern vertraue. Die Wahrnehmung von Polen dieses Teilnehmers verbesserten sich im Laufe eines Projekts enorm (siehe unten). Drei Polen sagten, dass man Deutschen mehr als Polen vertrauen könne. Zum Beispiel:

Meiner Meinung nach, auf Grund dessen was ich gehört habe und aufgrund allgemeiner Meinungen, kann man Polen weniger vertrauen als Deutsche.

Weniger vertrauen?

Genau, weniger vertrauen. Ich habe nie über Deutsche, dass sie Diebe oder ähnliches, Gauner sind gehört. Meiner Meinung nach, basierend auf meiner Erfahrung und was ich gehört habe, ist meine Meinung über sie gut. (Jakub, Mann in seinen 20ern)

Ein anderer polnischer Befragter, der geschäftlich mit Deutschen zu tun hatte, erklärte, dass die Deutschen vertrauenswürdiger seien, weil sie seriösere Kunden seien. Gleichzeitig nahmen viele unserer Befragten – vor allem die Deutschen – fälschlich an, dass wir sie zum Thema Kriminalität befragen wollten. Viele erwähnten, dass Diebstähle in der Grenzregion weit verbreitet waren, aber sie drückten sich immer sehr vorsichtig aus, um nicht nur Polen, sondern auch Deutsche und andere Nationalitäten hiermit in Verbindung zu bringen.

Vier Interviewpartner erklärten von sich aus, dass sie den Eindruck einer deutsch-polnischen Annäherung verspürten, was damit zu tun hatte, ein Teil Europas oder Europäer zu sein: „Das sind Europäer, also die sind genau so wie wir. Da ist nichts irgendwie groß anders.“ (Marion, Frau in ihren 50ern). Ein anderes Beispiel: „Wir sind bereits in einem europäischen System, in welchem sich praktisch alles verwischt. Die Kontakte werden immer enger, Deutsche kommen zu uns, wir gehen zu ihnen.“ (Ryszard, Mann in seinen 60ern). Ein Befragter berief sich auf Samuel Huntingtons

Konzept vom „Kampf der Kulturen“¹⁷, um zu argumentieren, dass Polen und Deutsche Teil der gleichen westlichen Zivilisation seien: „Sie essen die gleichen Dinge, sie trinken die gleichen Dinge, sie fluchen, rauchen Zigaretten, genau wie wir, kein Unterschied“ (Marcin, Mann in seinen 30ern).

4.3 Bekanntheit der Euroregion

Wir fragten sowohl die Projektteilnehmer als auch unsere Kontrollgruppe, ob sie schon einmal von ihrer jeweiligen Euroregion gehört hatten. Dies dürfte besonders für die euroregionalen Sekretariate und für die Projektorganisatoren von Interesse sein, die stets die euroregionale Flagge zur Schau stellen oder die Finanzierungsquelle in ihren Eröffnungsreden erwähnen. Ziemlich viele der Befragten antworteten auf die Frage, ob sie von der Euroregion gehört hatten, mit Nein. Viele (aber nicht alle) davon waren Jugendliche, die an Jugendprojekten teilnahmen, obwohl erwähnt werden sollte, dass ein deutscher Teenager die Euroregion noch vor dieser Frage ins Gespräch brachte. Mehrere der Befragten sagten, dass sie von der Euroregion gehört hatten, waren dann aber nicht in der Lage, diese zu definieren. Zum Beispiel erwähnte ein Befragter, dass ein Grenzübergang noch nicht geöffnet worden sei weil ein Uhu dort sein Nest gebaut habe und kommentierte: „Das wäre so ne Euroregion, ja? Würde ich sagen.“ (Gisela, Frau in ihren 60ern). Andere erwähnten die gemeinsame Währung und dass Polen sich entschieden habe, den Euro nicht zu übernehmen.¹⁸ Ein ähnlicher Austausch mit einer polnischen Befragten:

Gut, haben Sie irgendetwas von der sogenannten Euroregion gehört?

Ja.

Womit bringen Sie das in Verbindung?

Mit uns allen. Mit uns allen, genau. Ich weiß nicht, ich glaube, dass wir alle gleich sind? Es gibt keine Teilungen jeglicher Art, oder? (Zofia, Frau in ihren 30ern)

Eine Situation war besonders aussagekräftig, weil das Interview direkt gegenüber einer Holzwand durchgeführt wurde, an der die Flagge mit dem euroregionalen Logo befestigt war:

Vielleicht hast du schon mal gehört von dieser Euroregion?

Mmh.

Weißt du, was das ist?

Naja, Euro halt. (Jana, Teenagerin)

Mehrere Leute waren ziemlich vage: „Ehrlich gesagt, würde ich gerne eine intelligente Erklärung darüber hören, was die Euroregion ist. Aber was ich denke, ist, dass die Euroregion... kann..., dass es sich um eine Organisation handelt, die versucht die Dinge einfach in einem Ort zu vereinen, sozusagen.“ (Aneta, Frau in ihren 40ern). In anderen Fällen war es schwierig den Antworten der Befragten zu entnehmen, ob sie wirklich wussten, was die Euroregion ist.

¹⁷ Vgl. Huntington, S.P. (2002) *The Clash of Civilizations and the Remaking of the World Order*, London: Free Press.

¹⁸ Dies stimmt übrigens nicht: Polen ist offizieller Beitrittskandidat der Euro-Zone.

Eine beeindruckende Anzahl von Menschen hatte allerdings von der Euroregion gehört. Drei von ihnen hatten persönlich euroregionale Mitarbeiter kennengelernt und diese persönlichen Erfahrungen hatten ihr Bewusstsein für die euroregionalen Aktivitäten geschärft. Andere haben es mehr oder weniger richtig getroffen, z.B.:

- „grenzüberschreitende Zusammenarbeit von Polen und Deutschland“ (Stefanie, Frau in ihren 20ern)
- „Ich verbinde das mit der Europäischen Union, eine gewisse Vereinheitlichung, zum Beispiel, ich weiß nicht, lassen Sie mich sagen Kofinanzierung, eine Art von Brückenschlag.“ (Patryk, Teenager)
- „Na ja, genau, ich meine... Ich denke, die Euroregion ist die Kooperation zwischen Städten, zum Beispiel... ja, das zum Beispiel...“ (Elżbieta, Frau in ihren 60ern)
- „Ein Austausch wie dieser zwischen Polen und Deutschland. Sportvereine oder gesellschaftliche Organisationen gehen von uns nach Deutschland oder von Deutschland nach hier.“ (Filip, Mann in seinen 20ern)
- „Polnisch-deutsche Zusammenarbeit, eine Möglichkeit der Kofinanzierung von Projekten aus der Spree-Neiße-Bober Euroregion, in unserem Fall.“ (Michał, Mann in seinen 30ern)

Es mag manchen überraschen, dass wir keinen Unterschied zwischen der Kontrollgruppe und den Projektteilnehmern erkennen konnten. Man sollte vielleicht erwarten, dass diejenigen, die an einem Projekt teilnehmen, das durch die Euroregionen finanziert wird, mehr über ihre Euroregion gehört haben, als Unbeteiligte. Nichtsdestotrotz hatten einige unter den deutschen und polnischen Kontrollbefragten, wie auch im Fall der Projektteilnehmer, noch nicht von ihr gehört, und viele gaben an von ihr gehört zu haben, aber sie wussten dann nicht, worum es sich dabei handelt. Allerdings konnten zwei deutsche und ein polnischer Befragter aus der Kontrollgruppe sie richtig definieren. Dies verdeutlicht, dass die Teilnahme an einem Projekt allein die Menschen nicht veranlasst die Euroregion wahrzunehmen, während persönlicher Kontakt mit einem euroregionalen Repräsentanten dies vielleicht eher vermag.

4.4 Das Projekt und andere Kontaktsituationen, und Meinungswandel

Die meisten Teilnehmer waren an dem Projekt durch ihre Mitgliedschaft in einer Organisation, wie in einem Verein oder einer gemeinnützigen Organisationen beteiligt. In all diesen Fällen war die Teilnahme freiwillig. Andere hatten mithilfe eines früheren deutsch-polnischen Projekts Interesse an der anderen Seite entwickelt und wollten ihren Austausch mit Menschen von der anderen Seite fortsetzen. Dies traf auf regelmäßig stattfindende Projekte zu aber ebenso auf gänzlich neue deutsch-polnische Projekte. Ein Maler hatte z.B. beim Besuch einer Abschlussausstellung von Künstler-Pleinairs gehört. In weiteren Fällen hat der Organisator potenzielle Teilnehmer, die bereits an ähnlichen Projekten teilgenommen hatten, kontaktiert.

Für viele Jugendprojekte fand die Rekrutierung durch Schulen oder Jugendorganisationen statt. In einigen Fällen wurde besonders guten oder zuverlässigen Schülern die Gelegenheit zur Teilnahme gegeben. In anderen Fällen wurden die Schüler dazu verpflichtet, obwohl niemand sich dagegen auflehnte, da sie sich alle auf die Teilnahme freuten. Wiederum andere nahmen teil, weil ihre Freunde sie überredet hatten.

Ein paar Leute hatten durch ihre Arbeit von einem Projekt gehört, z.B. durch ihre Arbeit in einer Gemeindeverwaltung oder in einer Schule:

Also, die Erstkenntnis hab ich aus einem Weiterbildungskatalog. Dann haben wir uns im Internet hinlänglich informiert, haben dann noch mal das Programm und die Programmänderung zugeschickt und haben uns entschieden, da müssen wir teilnehmen. Was besseres gibt es nicht. (Isabell, Frau in ihren 30ern)

Offensichtlich gibt es eine Menge von Netzwerken auf beiden Seiten der Grenze, durch die sogenannte Multiplikatoren Zugang zu einer großen Gruppe von Mitgliedern haben. Dies bedeutet, dass diese Mitglieder – junge Menschen, Angehörige bestimmter Berufe und Menschen mit besonderen Interessen und Freizeitbeschäftigungen, wie z.B. eine bestimmte Sportart oder ein Hobby, mit höherer Wahrscheinlichkeit rekrutiert werden. Das Beispiel der Dorffeste zeigt, dass viele deutsch-polnische Veranstaltungen für die Öffentlichkeit zugänglich sind, aber einige gesellschaftliche Gruppen, wie Arbeitslose oder Menschen, die ihrem Hobby nicht in Vereinen nachgehen, werden mit geringerer Wahrscheinlichkeit für ein Kleinprojekt herangezogen werden. Wenn es Ziel ist, so viele Menschen wie möglich zu erreichen, wäre es wünschenswert, neue Projektträger dazu zu ermutigen, Fördermittel für Kleinprojekte zu beantragen, die stärker auf beruflichen Interessen der potenziellen Teilnehmer aufbauen.

Eine weitere zentrale Herausforderung ist es, diese bestehenden Multiplikatornetze zu grenzüberschreitenden Netzwerken zwischen polnischen und deutschen Teilnehmern auszubauen, da diese ein wichtiger Aspekt des sozialen Kapitals sind. Wie bereits erwähnt, muss die Kontaktsituation vor allem angenehm sein, damit Vertrauen Fuß fassen kann. Darüber hinaus kann der Kontakt nicht flüchtig und oberflächlich, sondern sollte persönlich und tiefgehend sein. Schließlich sollten die Teilnehmer einen vergleichbaren sozialen Status haben.

Um mit letzterem zu beginnen, unterschieden sich die Teilnehmer in zwei Jugendprojekten im Hinblick auf ihr Alter und ihre Familienverhältnisse. Dies wurde von den Befragten wahrgenommen und konnte manchmal zu Konflikten führen. In einem Projekt waren die deutschen Teilnehmer Jugendliche, während die polnischen Kinder zwischen 7 und 13 Jahren alt waren. Dies veranlasste einige – wenn auch keineswegs alle – der deutschen Teilnehmer ihren Unmut zum Ausdruck zu bringen. In einem anderen Jugendprojekt stammten die deutschen Teilnehmer aus zerrütteten Familien, nicht jedoch die polnischen Teilnehmer. In den Interviews haben einige polnische Teilnehmer angedeutet, dass dies einige Animositäten verursacht hat.

Kommunikation ist ein sehr wichtiger Bestandteil des persönlichen, angenehmen Kontakts. Es überrascht nicht, dass die Kommunikation zwischen Polen und

Deutschen durch die Sprachbarriere behindert wird. In einem Projekt beobachteten wir zum Beispiel, dass Gruppen sich nach sprachlichen Mustern bildeten – Polnisch, Deutsch und Englisch. Während die Sprachbarriere tiefgründige Gespräche erschwert, deuteten alle Befragten aus den Projekten und unsere Kontrollgruppe an, dass es möglich ist, einander auf Englisch oder per Körpersprache zu verstehen. Darüber hinaus sprachen einige polnische Teilnehmer Deutsch, aber nur wenige deutsche Teilnehmer sprachen Polnisch. Wenn einer der Teilnehmer die andere Sprache beherrscht, ist ein eingehender Kontakt möglich:

Die haben gestern Abend z.B. mit der Direktorin, der äh [inaudible] gegessen, Abendbrot gegessen und auch über politische Entwicklungen in Deutschland, Polen gesprochen, also sehr angeregte politische Gespräche äh, wo man merkt, dass die Probleme, die auf beiden Seiten existieren doch ähnlich sind. ... Also, wie gesagt, ganz unterschiedliche Sachen, Motive drüber gesprochen, über Gott und die Welt. War interessant, es hat Spaß gemacht.

Ähm, wie haben sie sich denn mit der Frau Direktorin da verständigt?

Ja, sie kann etwas Deutsch [inaudible]. Das haben wir schon so arrangiert, ja. Also, ein ganz angeregtes Gespräch. (Karl-Heinz, Mann in seinen 70ern).

Was die Kontaktsituation selbst betrifft, waren wir in der Lage, eine Reihe von Verhaltensweisen zu beobachten. Der Inhalt einiger Projekte, wie beispielsweise bestimmter beruflicher Projekte, bietet von Natur aus für die polnischen und deutschen Teilnehmer wenige Gelegenheiten zum Austausch. Bestimmte künstlerische Aktivitäten sind in erster Linie eine einsame Tätigkeit. Unter solchen Umständen ist es desto wichtiger, ein starkes Rahmenprogramm neben der Haupttätigkeit eines Projekts zu haben, um mehr als flüchtigen Kontakt zu ermöglichen. In einem solchen Fall war eine Vielzahl von Aktivitäten geplant. Ein Ereignis insbesondere, nämlich als eine Band spielte, wurde von den Teilnehmern dieses Projekts immer wieder erwähnt. Die befragten Teilnehmer waren sich einig, dass dies großartig zur Geselligkeit beigetragen hatte:

Ja, wie die Band gespielt hat, und dann wurde es auch zu ner Jam-Session, wo wir mitspielen konnten. Hab ich auch mitgespielt dann. Das war... hat Spaß gemacht. ... Ich hab einfach die Gitarre, die da ist, dann mit der rumgeklimpert. Andere auch, also es war richtig viele, die auch Instrumente spielen, oder einige. Hat mir Spaß gemacht. Ging ja bis um drei, von acht bis drei, also, mit Pause natürlich, aber das war richtig gut. Und zum... ja, das war richtig stark. (Sven, Mann in seinen 30ern)

Blues und Rock, gut, es war sehr gute Musik, viel Bier, eine ganze Badewanne voll mit Bierflaschen, und jeder ging hin und trank, und es hat wirklich Spaß gemacht, wir hatten Spaß zusammen, tanzten, und es war wirklich lustig, und für diejenigen, die fließend Deutsch sprachen, gut, wenn man einen Glas in der Hand hat, wird natürlich die Zunge ein bisschen lockerer und diese Gespräche gingen sogar noch flüssiger, oder? Es war ein Zusammensein mit einer Musik-Band, es war sehr schön. (Ryszard, Mann in seinen 60ern)

In anderen Projekten gab es kaum ein Programm, welches das Ereignis umrahmen und die Menschen außerhalb der Hauptaktivität zusammenbringen konnte. Im Rahmen einer Sportveranstaltung gab es keine begleitenden Aktivitäten zum Sport abgesehen von einem Willkommens-Abendessen, bei dem alle voneinander getrennt saßen und die polnischen Teilnehmer bald danach nach Hause gingen. In den Worten eines Teilnehmers:

Und haben Sie Kontakt mit Deutschen gemacht?

Nein, weil es keine Zeit dafür gab. ...

Es gab keine Zeit dafür?

Nein, ich konzentrierte mich auf das Spiel, natürlich, und nicht darauf Kontakte zu knüpfen.

Sie haben mit keinem Deutschen gesprochen?

Nein. (Andrzej, Mann in seinen 20ern)

Die deutschen Teilnehmer bemerkten und kritisierten die Tatsache, dass kaum Polen anwesend waren, mit denen man sich austauschen konnte. Sie schlugen vor, dass eine Party, ein Grillfest oder ein Lagerfeuer besser gewesen wäre, um Menschen zusammen zu bringen. Einer unter ihnen hatte dort im Vorjahr eine Party in einem Festzelt besucht, was er besser gefunden hatte:

Ja, na, auf jeden Fall müssen sie da was anderes machen, dass man wirklich dann so sagt, dann nach dem [Turnier], dass da wenigstens den Grill anschmeißt z.B. oder ein Lagerfeuer macht, dass man sich halt... wirklich die ganzen Mannschaften zusammensitzen, wär besser gewesen.

Mmh.

Weil das war ja wirklich so, Turnier zu Ende. ... Da kann man ja gar keine Leute kennenlernen. Das ist jetzt so ein bisschen traurig gemacht. (Holger, Mann in seinen 20ern)

In einigen der Dorffeste fand sehr wenig Austausch zwischen Deutschen und Polen statt. Einmal waren die Sitze für die polnische Gruppe von der deutschen abgetrennt, so dass keine Interaktion möglich war, es sei denn sie spazierten herum (was einige von ihnen auch taten). Zugegeben gab es gute Gründe für eine solche Sitzordnung. Nach Angaben der Organisatoren wurden die Polen als Ehrengäste angesehen und sollten einen zentralen Raum für sich reserviert haben. Es hilft auch bei der Übersetzung, wenn die Gruppe zusammensitzt. Dies hat jedoch die Integration behindert. Ein Organisator formulierte es so: „Weil das ja eben auch alles über die Förderung läuft, über die Euroregion, ist auch wichtig, dass man die nicht nur einlädt, an nen Tisch setzt und ‚Viel Spaß‘, sag ich mal, sondern dass man eben so ne kulturellen Sachen, sportliche Sachen haben wir ja, Wettkämpfe...“ (Organisatoreninterview DE26).

In einem anderen Dorffest trugen viele der deutschen Gäste aktiv zum Thema des Festes mit ihren eigenen Kostümen und einem eigenen themenbezogenen Stand bei. Dies erlaubte die Interaktion für einige, etwa mit den Menschen an den anderen Ständen oder mit den Gästen. Zwei Deutsche beschrieben diese Kontakte als sehr angenehm. Dennoch fungierten einem der Besucher zufolge die anderen deutschen Gäste dieser Veranstaltung eher als „schmückendes Beiwerk“ (Organisatoreninterview DE16). Derselbe Veranstalter kritisierte die Tatsache, dass

eine große Anzahl von Deutschen nur aus dem Grund eingeladen wurde, um Zugang zur Finanzierung zu erhalten. Allerdings war es eindeutig, dass Möglichkeiten zur Interaktion für diejenigen die sie suchten vorhanden waren. Getrennt vom offiziellen Programm schlossen z.B. zwei deutsche Jugendliche, die durch ein vorheriges Netzwerk-Projekt begonnen hatten, sich für Polen zu interessieren, spontan mit einer Gruppe von polnischen Jugendlichen Bekanntschaft. Sie dachten beide, dies sei ein großer Erfolg gewesen: „Einfach mal hammergeil. Einfach mal hammergeil. Ich würd auch jeden Tag, wenn’s möglich wäre, hinfahren, ganz ehrlich. Lieber da als in Deutschland.“ (Lukas, Teenager).

Bei einigen Projekten, insbesondere bei einem Seminar in Polen gab es praktisch keine Möglichkeiten zum Austausch, da neben den Organisatoren kaum Polen anwesend waren. Einige polnische Passanten waren während der Feierlichkeiten nach dem Seminar anwesend. Einer von uns hörte als zufällig zwei Männer mittleren Alters witzeln, dass „der Bürgermeister deutsche Rentner gebracht hat“ und „schau, eine polnische [Band] spielt deutsche Musik, sie sollten stattdessen Chopin spielen.“

In Projekten, die ein Element des Zusammenlebens beinhalten – in Jugendprojekten im Besonderen – teilen die Jugendlichen sich oft ein Zimmer oder ein Zelt. Allerdings haben wir nur in einem Projekt beobachtet, dass sie in gemischt polnisch-deutschen Gruppen wohnten. Ein Veranstalter erklärte, dass die polnischen und deutschen Teilnehmer nicht zusammen leben, denn „man soll sie auch nicht überfordern“ (Organisatoreninterview DE7).

Manchmal kann die Interaktion nicht erzwungen werden und geschieht ganz spontan. Am ersten Tag eines beruflichen Projekts blieben die polnischen und deutschen Teilnehmer zum Mittagessen, Kaffee und Abendessen unter sich, nicht zuletzt, weil die Kommunikation schwierig war. Allerdings saßen mehrere Mitglieder der polnischen Gruppe nach dem Abendessen bis spät zusammen, tranken Likör und sangen polnische Lieder. Auch ein paar Deutsche waren anwesend und versuchten die Lieder zu lernen. Lange Zeit war kein Übersetzer anwesend, aber dies schien keine Probleme aufzuwerfen. Eine Teilnehmerin formulierte es folgendermaßen:

Ja, also wie gesagt, das war sehr nett, und was mir sehr positiv aufgefallen ist, dass die Polinnen also sehr, sehr gesellig sind und, und Lieder gesungen haben, die Texte konnten und lustig waren. Also, also ohne Ende. Das war also ne ganz tolle Geschichte, nett und das war also für uns so für den ersten Abend gleich ein sehr, sehr guter Einstieg eigentlich in diese ganze Woche. (Margarethe, Frau in ihren 60ern)

Genauso sah es bei einem Sportprojekt zunächst nicht so aus, als gebe es neben dem Hauptereignis viele Möglichkeiten für Kommunikation. Doch während des Grillens, das zu Mittag stattfand, beobachteten wir, dass an einem der Tische Deutsche und Polen zusammen saßen und „deulnisch“ miteinander sprachen.

Im Allgemeinen kann gesagt werden, dass drei Dinge ausgezeichnete Vermittler sind, obwohl nicht alle von ihnen gefördert werden können (oder sollten). Der erste ist Alkohol: Nicht wenige Teilnehmer erwähnten, dass sie mit einem Bier oder auf einer Party Menschen von der anderen Seite näher kamen. Liebesbeziehungen sind der zweite Mittler: viele männliche Deutsche erwähnten ausdrücklich, dass ihrer Ansicht

nach polnische Frauen sehr schön seien. Und in diesen romantischen Situationen ist die Sprachbarriere in der Regel kein Problem: „Naja, gestern habend haben Klaus, Rüdi, Peter und ich haben wir uns dann einfach ein paar polnische Mädchen geschnappt und dann haben wir mit denen getanzt.“ (Paul, Teenager). Ebenso gab es deutsch-polnische Liebesgeschichten in einem der Jugendprojekte und während eines Dorffestes. Dolmetscher sind die dritten Vermittler. Dies bedeutet nicht nur, dass sie die Kommunikation zwischen den Teilnehmern erleichtern. Vielmehr etablierten viele Teilnehmer persönliche Beziehungen zu Dolmetschern; oft waren die Dolmetscher die ersten, die von den Teilnehmern aus vergangenen Projekten wiedererkannt wurden.

Sicherlich können manchmal auch Konflikte oder Missverständnisse entstehen, obwohl wir nur einen Fall beobachteten: Während eines Jugendlagers erregte einer der deutschen Jungen Aufsehen, indem er beim Frühstück einen Becher Joghurt in die polnische Gruppe warf. Dies provozierte eine gewisse Feindseligkeit auf beiden Seiten, und bestimmte polnische und deutsche Jungen drohten damit, die andere Seite zu verprügeln. Auf die Frage, weshalb die Betreuer nicht eingegriffen hätten, sagte ein deutsches Mädchen: „Nee, das kriegen die nicht mit.“ (Yvonne, Teenagerin). Tatsächlich haben wir bemerkt, dass die Erziehungsberechtigten in diesem Projekt oft zusammen saßen, aber nicht viel Zeit mit den Kindern verbrachten und ihnen daher ein Zwischenfall wie jener mit dem Joghurt entgangen war. Das war schade, denn bei dieser Gelegenheit ließen die Betreuer eine wichtige Gelegenheit verstreichen, mit den Jugendlichen über Konfliktlösung zu sprechen.

In einem anderen Projekt war ein deutscher Junge verblüfft, warum viele Polen seine Polenwitze nicht verstanden:

Ja, die sind eigentlich so an sich ganz nett, aber die reden mit einem nicht. Die lachen auch... also, ich weiß nicht, wenn ich so meine Scherze versuche zu machen auf Englisch, die lachen auch gar nicht. So die polnischen Scherze. ‚Lass mein Auto bloß stehen.‘ oder so was. So was, also die lachen irgendwie nicht. Weiß nicht.

Haben die da einen ganz anderen Sinn für Humor oder gar keinen oder...?

Ich glaub, die haben nen anderen Sinn für Humor. Ich glaub, was wir lustig finden, finden die nicht so lustig. (Fabian, Teenager)

In anderen Fällen führten sportliche Rivalitäten zu einigen kleineren Beschwerden: „Außerhalb des Spielfelds war alles cool, ich habe nichts gegen sie. Und auf dem Spielfeld war es ein bisschen heftig, einige Fouls, aber gut, ich bin nicht wütend, weil wissen Sie, es ist ein Sport, und ein Spiel, und natürlich ein Wettbewerb, oder?“ (Jakub, Mann in seinen 20ern). Im gleichen Projekt waren die Deutschen der Meinung dass der Schiedsrichter unfair gewesen sei. Doch im Gegensatz zu dem, was Sozialpsychologen behauptet haben, verursachte der Wettbewerbsgeist keine Feindseligkeit, zumal einige deutsche Spieler dies als ganz normal ansahen: „Wenn wir bei uns spielen würden, und unser Heimschiedsrichter würde pfeifen, der ist nun mal parteiisch. ... Das ist ja nun völlig normal, dass er vielleicht ein, zwei Sachen für uns durchgehen lässt und bei den anderen vielleicht die gleiche Situation ist und das natürlich abpfeift...“ (Ingo, Mann in seinen 30ern).

Alles in allem scheint der Austausch im Rahmen eines Projekts in der Regel sehr positive Erfahrungen zu bringen. In Übereinstimmung mit der Idee, dass der angenehme Kontakt das Vertrauen fördert, würde man vielleicht erwarten, dass sich die Wahrnehmung der Nachbarn ändern würde. Doch in der überwältigenden Mehrheit unserer Interviews haben sich Meinungen nicht geändert. Dies ist nicht deshalb der Fall, weil das Projekt schief ging, sondern eher weil die Ansichten der Teilnehmer zu Beginn des Projekts bereits sehr positiv waren. Tatsächlich sprachen viele Teilnehmer von einem Aha-Erlebnis, das sie vor dem Projekt, oft als Teil eines anderen Projektes hatten. Um nur ein Beispiel zu geben, erzählte eine Befragte, wie ihr Interesse an Polen begonnen hat:

Also, ich muss sagen, die ganzen Jahre hat Polen eigentlich für mich gar nicht so existiert. Und ich hatte eine Tante in Aachen, und die sind in Polen früher gewesen, also die haben dort auch gelebt und gewohnt und wurden dann auch mehr oder weniger vertrieben oder mussten flüchten. Und die hatte mal erzählt, wie schön das ja ist und so. Und dann hab ich auch so drei ältere Damen so aus ihrem Umkreis kennengelernt, die auch immer so erzählt haben, und da bin ich immer so neugierig geworden und hab mir das dann schon so mal vorgenommen. Und dann kam durch Zufall – also, es sollte mal wieder so sein – die Anfrage [...] vor drei Jahren, und da hab ich dann halt gleich zugesagt.

Und diese erste Erfahrung brachte eine große Veränderung in ihrer Wahrnehmung von Polen:

Dabei ist das so, eigentlich so schön, also ich war so begeistert nach dem ersten Mal. Ich liebe Polen inzwischen. Also, das ist für mich jetzt so ein Bestandteil meines Lebens geworden eigentlich dadurch. (Marion, Frau in ihren 50ern)

Die Tatsache, dass viele Menschen – Projektteilnehmer und Kontrollbefragte – schon früher hervorragende Erfahrungen gemacht hatten, erklärt weshalb die anfänglichen Meinungen so positiv waren und warum in den meisten Fällen im Laufe eines Projekts keine Änderung in der Wahrnehmung der anderen Seite zu beobachten war.

Allerdings identifizierten wir in fünf Fällen einige Veränderungen. Für zwei davon war dies eine Veränderung zum Schlechteren und ergab sich unmittelbar aus dem oben beschriebenen Joghurt-Vorfall. Zum Beispiel hatte sich Yvonne auf das Camp gefreut aber sagte anschließend „Bloß nichts mit den Polen.“ Sie führte dies näher aus: „Ach, die sind nur am petzen und zicken rum, drohen uns Prügel an. ... Ich bin froh, wenn ich hier weg bin, und dann ist gut.“ Auf die Frage, ob sie Polen sympathisch finde, antwortete sie „Nee. Also, die ersten zwei Tage, muss ich sagen, ging es eigentlich. Das hat sich dann nach und nach immer aufgebaut. Das wurde immer schlimmer.“ Ein deutscher Junge aus dem gleichen Lager beschrieb denselben Vorfall und behauptete, dass er nun keine Polen mehr treffen wollte:

Okay. Naja, also. Hättest du überhaupt Lust jetzt noch drauf, mal irgendwie Polen so ein bisschen genauer kennenzulernen, mal Freunde zu...

Heute nicht mehr. Also, jetzt habe ich die Nase voll davon. Aber so die Meinung hat sich darüber nicht geändert. (Paul, Teenager)

Er bestand darauf, dass dies keine Meinungsänderung darstellt, obwohl er zuvor behauptet hatte, „Ich komme eigentlich mit allen gut aus.“ Es sollte auch festgehalten werden, dass der dritte deutsche Befragte sowie die polnischen Befragten, die den früheren Konflikt nicht bemerkt hatten, keine solche Feindseligkeit empfanden. Allerdings bestätigt dies das – plausible – Argument von Sozialpsychologen, dass eine unangenehme Erfahrung nicht zu einer Verbesserung in der Wahrnehmung führen wird; ganz im Gegenteil kann sie zu einer Verschlechterung führen.

In drei Fällen fand eine spürbare Verbesserung in den Meinungen der Teilnehmer statt. Zwei davon erfolgten im Rahmen von Jugendprojekten. Simon, ein deutscher Teenager war für ein Jugendprojekt zum ersten Mal in Polen. Im ersten Gespräch war seine Haltung gegenüber Polen skeptisch. Er hatte keine polnischen Freunde „und will auch keine.“ Während er Polen gegenüber kein Misstrauen empfand, meinte er „die machen keinen guten Eindruck“. Er beschrieb sie als unsauber und unsympathisch: „Mein Ding sind Polen eigentlich nicht.“ (Simon, Teenager). Wenige Minuten nach dem Interview spielte er bereits mit den polnischen Jungs Fußball.

Nach dem Projekt sagte Simon: „Die Polen waren eigentlich ganz super.“ Er hatte zwei Freunde gefunden, mit denen er über Facebook und SMS in Kontakt bleiben wollte. Er meinte auch, er würde diese Freunde gerne besuchen, dachte aber, dass dies aufgrund der langen Fahrt unwahrscheinlich sei. Auf die Frage ob er Polen möge, antwortete er nun: „Ja, ich mag sie schon.“ Der Besuch der polnischen Seite habe seine Meinung über Polen „gut beeinflusst, sehr gut“ und umfangreicher Kontakt mit polnischen Kindern hatte zu einer Situation geführt, wo „man weiß, wie die Polen ticken“ (Simon, Teenager).

Fabian war ein deutscher Teenager, der durch ein Jugendprojekt etwas Erfahrung mit Polen gesammelt hatte und der eine Reise zu einem Dorffest mitmachte. Seine anfängliche Meinung war zwar nicht negativ, aber im Erstinterview äußerte er beiläufig, dass er gelegentlichen einen Polenwitze machen würde, wenn er einen polnischen Nachbarn oder Kollegen hätte. Nach einer guten Erfahrung auf der polnischen Seite, wo er eine Freundin gefunden hatte, erklärte er „Durch meine Erfahrung kann ich sagen, eigentlich sind Polen ganz in Ordnung.“ Als er nochmals mit dem Kollegen-Szenario konfrontiert wurde, sagte er: „Ja, jetzt würd ich schon sagen, wär cool. Es ist bei mir halt so, wie er halt ist, ob er nett zu mir ist, ob er normal ist oder ob er einen hier auf Macho macht und denkt, er wär der Größte und so, dann wär das schon anders, aber wenn er so ein ganz normaler Typ wär, so wie ich die Polen jetzt heute kennengelernt hab, wie, also so die meisten, denn... ja, ganz in Ordnung.“ (Fabian, Teenager).

Über seine geänderte Meinung nachdenklich geworden, sagte Fabian: „Einfach nur geil war der Tag. Kann man nicht anders beschreiben. Der war so hammerhart. So an sich, die ganzen Polen, die waren eigentlich total nett. Wir haben zwar nichts ver... wir wollten uns wohin setzen, haben uns hingesezt, wir haben eigentlich nichts verstanden, aber die hatten kein Problem, dass wir uns auf die Bank gesetzt haben. An sich... Polen find ich jetzt einfach bloß cool. Ist halt natürlich auch durch jetzt die

Beziehung, aber ansonsten, auch ohne Beziehung würde ich Polen als einfach nur geil beschreiben. Ist der Hammer. Find ich gut an sich.” (Fabian, Teenager).

Schließlich hatte Krzysztof, ein polnischer Junge, der an einem Sportprojekt teilnahm, nicht unbedingt eine schlechte Meinung von Deutschen, stand bestimmten Situationen aber sehr skeptisch gegenüber. Dies wurde am deutlichsten, als er gefragt wurde, wie er reagieren würde wenn ein Familienmitglied eine Deutsche heirateten würde. Er antwortete:

Ich weiß nicht. Ich wäre überrascht. ...

Du weißt es nicht? Also du wärest überrascht. Warum?

Weil die Deutschen... ich meine... Ich weiß nicht, eigentlich.

Es wäre ungewöhnlich?

Ja.

Im zweiten Interview gab es einen spürbaren Unterschied in seiner Antwort auf die gleiche Frage, was Krzysztof seinen positiven Erfahrungen zuschrieb:

Wie würdest du reagieren, wenn jemand aus deiner Familie eine Deutsche heiraten würde?

Nun würde ich mich sehr freuen, denn es ist gut, Familie aus, sagen wir, aus einem anderen Land haben, denn man kann eine Menge lernen, verschiedene, sagen wir, Worte, oder etwas über ihre Interessen, wenn sie welche haben.

...

Und denkst du, dass sich vielleicht deine Einstellung geändert hat?

Ja.

Und warum denkst du, dass dies passiert ist, was hat sich geändert?

Weil wir einander besser kennengelernt haben. (Krzysztof, Teenager)

Obwohl die meisten Befragten keine massive Veränderung durchmachten, waren doch alle sehr positiv zur Idee der Kleinprojekte eingestellt, um einen positiven Gesinnungswandel zu fördern. Im Folgenden sind einige Antworten auf die Frage, ob diese Idee erfolgreich ist:

Das denk ich schon, das denk ich schon. Denn, wie gesagt, wir haben ja doch durch den Zweiten Weltkrieg sehr, sehr viel Unrecht den Polen angetan. Insofern ist das natürlich nett, wenn jetzt Polen hierher kommen und wenn man also da, wenn die uns kennenlernen. Wir waren ja damals auch nur Kinder, wie das alles passiert ist, aber dass man eben auch solche negativen Meinungen, gerade was Deutsche auch betrifft, dass, dass man das vielleicht dann doch relativiert, das denk ich, das ist schon wichtig. (Margarethe, Frau in ihren 60ern)

Ja. Weil immer noch weiß ich nicht viel über Deutschland, aber in Polen gibt es immer noch Klischeevorstellungen, oder? Das ist, ich meine, kommt zurück, weil wir immer noch Ereignisse aus dem Zweiten Weltkrieg im Sinn haben, oder? Wir reagieren negativ auf die Deutschen um uns herum, viele Menschen reagieren negativ, und ich denke, dass es notwendig ist, diese Haltung zu überwinden, um zu sehen, dass wir nicht

alle schlecht sind, oder? Manche Leute realisieren nicht, dass – ich sage, weil wir immer wieder auf den Zweiten Weltkrieg zurückkommen -, dass einige Dinge nicht vom Willen dieser Leute abhängen, nicht wahr? Nun, es war das gleiche in Polen, während des Krieges, du führst Befehle durch, oder? Entweder tust du was verlangt wird oder deine ganze Familie wird umgebracht, oder zum Beispiel hatten wir eine gewisse Führung, und es war auf jeden Fall schwer für das Volk zu rebellieren, denn damals haben sie in Angst gelebt, richtig? Ich denke, dass die Menschen kommen und sehen sollten, dass wir eigentlich alle gleich sind. (Zofia, Frau in ihren 30ern)

Was das Bestehen der bereits bestehenden Netze betrifft, wurde es sehr klar, dass Kleinprojekte oft die Fortsetzung bestehender Kontakte fördern. In den Projekten die wir beobachtet haben, kannten sich gewisse Teilnehmer bereits aus früheren Projekten und freuten sich darauf, sich im Rahmen eines Projektes wieder zu sehen. Viele der Menschen, die wir befragt haben, waren bereit, an einem zukünftigen Projekt teilzunehmen, beabsichtigten mit einigen Leuten von der anderen Seite in Kontakt zu bleiben oder beides.

Als zum Beispiel ein deutscher Teilnehmer gefragt wurde, ob er nächstes Jahr wieder kommen würde, antwortete er: „Auf jeden Fall. Aber denn kann ich Polnisch ein bisschen, hoff ich mal.“ (Holger, Mann in seinen 20ern). Es folgt ein anderes Beispiel:

Werden sie den Kontakt mit ihnen aufrecht halten?

Nun, werden wir, natürlich. Ja.

Wie sie das zuvor getan haben, nehme ich an?

Ja. Nun, ich denke das wird nun ein bisschen besser gelingen. (Małgorzata, Frau in ihren 50ern)

Einige der Befragten erwähnten auch, dass sie ihre eigenen deutsch-polnischen Aktivitäten planten. Zum Beispiel entwickelten mehrere Künstler im Rahmen des Malerpleinairs der Plan, gemeinsame Ausstellungen zu veranstalten. Ebenso planten zwei deutsche Jungs, die sich bei einem Dorffest auf der polnischen Seite verliebt hatten, öfter ihre Freundinnen besuchen zu fahren. Nur eine Handvoll von Leuten war skeptisch, ob sie den Kontakt pflegen würden oder ob sie an zukünftigen Projekten teilnehmen würden, obwohl niemand mit Gewissheit ablehnte. Margarethe (Frau in ihren 60ern) hatte eine sehr nette Polin in einem früheren Projekt getroffen, aber sie hatte das Gefühl, dass sie sich innerhalb einer Woche nicht nahe genug gekommen waren, um in Kontakt zu bleiben. Dies deutet darauf hin, dass Kleinprojekte zu einem gewissen Grad erfolgreich Netzwerke begünstigen, aber oft ist ein einzelnes Ereignis für den Aufbau von Kontaktnetzen nicht ausreichend. Mehrere Treffen sind nötig, um Menschen die Gelegenheit zu geben sich gut genug kennenzulernen um ihre eigenen Aktivitäten außerhalb eines Projekts zu verfolgen. Das heißt, dass jene Projektträger, die regelmäßig grenzüberschreitende Projekte organisieren, am ehesten dauerhafte Netzwerke etablieren. Daher spielen diese oft die Rolle von Netzwerk-Unterhändlern, die grenzüberschreitende Netzwerke zwischen anderen Polen und Deutschen koordinieren und erleichtern.

Abgesehen von den Teilnehmern selbst wurden manchmal auch Ortsansässige zufällig in die Projektaktivitäten eingebunden. Während eines künstlerischen Projekts beispielsweise hatten einige deutsche Einheimische zunächst Befürchtungen gegenüber einer der polnischen Teilnehmerinnen und riefen die Polizei. Als sich allerdings herausstellte, dass es sich um eine Projektteilnehmerin handelte, luden sie die Polin zum Kaffee ein um sie um Verzeihung zu bitten und zeigten ihr das Dorf. Dieselben Leute besuchten die Abschlussveranstaltung später in der Woche. Auf ähnliche Weise ergab sich aus einem Seminar eine potenziell sehr aktive Städtepartnerschaft und letzten Endes ein Bürgeraustausch. Schließlich nahm eines der Berufsprojekte die Form eines Wettbewerbs an, der für die Öffentlichkeit zugänglich war, und an dem sich einige Ortsansässige auch beteiligten. Mit anderen Worten haben einige kleinere Projekte das Potenzial, Leute über den regulären Teilnehmerkreis hinaus einzubinden, obwohl dies nicht immer geplant werden kann.

5. Schlussfolgerungen und Empfehlungen

Unsere Forschung hat den Effekt von kleinen Projekten auf Sozialkapital in der deutsch-polnischen Grenzregion untersucht. Unseren Ausgangspunkt bildeten sozialpsychologische Studien, die gezeigt haben, dass persönliche Kontakte, die zulassen dass Menschen über gemeinsamen Zielen zusammenfinden, ein Gefühl von Vertrauen zwischen Bürgern unterschiedlicher Nationalitäten erzeugen kann. Darüber hinaus sind Kleinprojekte darauf angelegt, persönliche Kontaktnetze zwischen den Bewohnern der deutsch-polnischen Grenzregion zu fördern und somit das „Sozialkapital“ in dieser Region zu erhöhen. Um die Wirkung dieser Ereignisse zu untersuchen, besuchten wir im Jahre 2013 siebzehn Kleinprojekte in der Region und führten 168 Interviews mit Projektteilnehmern, Projektträgern und Programmadministratoren durch.

Im Rahmen unseres Forschungsdesigns befragten wir sowohl die Projektteilnehmer als auch Mitglieder einer Kontrollgruppe. Das Verhalten in der Grenzregion und die anfänglichen Meinungen unterschieden sich nicht zwischen der Kontrollgruppe und den eigentlichen Projektteilnehmern. Dies deutet darauf hin, dass Kleinprojekte keine atypische Gruppe von Menschen rekrutieren und auch dass viele verschiedene Individuen potenzielle Projektteilnehmer sind. Tatsächlich hatten mehrere Projektteilnehmer und Mitglieder unserer Kontrollgruppe von den Euroregionen und ihren Aktivitäten gehört. Dies gilt insbesondere für diejenigen Personen, die persönlichen Kontakt mit einem euroregionalen Vertreter hatten. Andererseits hatten ziemlich viele Leute noch nicht von den Euroregionen gehört oder waren nicht in der Lage den Begriff „Euroregionen“ zu definieren.

Wir fanden heraus, dass Gemeinden die häufigsten Organisatoren sind. Im Allgemeinen sind alle Projektorganisatoren vom KPF begeistert, aber einige Probleme ergeben sich aus der komplexen Verwaltung des Fonds, was einige kleinere Vereine oder Nichtregierungsorganisationen von einer Bewerbung Abstand halten lässt.

Unsere Untersuchung zeigte, dass die Grenzregion ein Ort des lebendigen und regelmäßigen Austausches ist, obwohl Geographie noch eine Rolle spielt, insofern als es in den Städten und Gemeinden, die am nächsten an der Grenze liegen einen besonders regen Austausch gibt. Jene Menschen, die die andere Seite häufig besuchen, haben auch ein starkes Gefühl von Vertrautheit und kaum Kontaktangst. Generell sieht es aus, als ob heute die Bürgerbeziehungen in der Grenzregion sehr freundlich seien.

Kleine Projekte sind eine hervorragende Möglichkeit zur Herbeiführung von Kontakten zwischen Polen und Deutschen zu einem gemeinsamen Thema. Gleichzeitig sind begleitende Aktivitäten genau so wichtig wie das Projektthema selbst und gut geplante Aktivitäten können den Unterschied zwischen Erfolg und Enttäuschung ausmachen. Das einmal dahingestellt, können einige Interaktionen nicht geplant werden und spontaner Austausch mit Ortsansässigen oder bei einem Dorffest kann ebenso zu einer verbesserten Wahrnehmung führen.

In der überwiegenden Mehrheit unserer Interviews hatten die Teilnehmer bereits eine solch positive Auffassung von den Menschen von der anderen Seite, dass wir nicht in der Lage waren einen Gesinnungswandel festzustellen. Vertrauen in die Nachbarn ist

weit häufiger anzutreffen als Misstrauen. Viele Teilnehmer erinnerten sich an ein Aha-Erlebnis, das sie vor dem Projekt gehabt hatten, oft als Teil eines anderen Projekts. Hingegen bemerkten bei drei Projektteilnehmern wie oben beschrieben, eine deutliche Verbesserung ihrer Meinung über die Nachbarn.

Unsere Forschung hat verdeutlicht, dass kleine Projekte oft die Fortsetzung bestehender Kontakte fördern. In einigen Fällen kannten sich gewisse Teilnehmer bereits aus früheren Projekten und freuten sich darauf, einander im Rahmen eines Projektes wieder zu treffen. Die überwiegende Mehrheit der Befragten war bereit, an einem zukünftigen Projekt teilzunehmen, mit einigen Leuten von der anderen Seite in Kontakt zu bleiben oder beides. So sind kleine Projekte bei der Unterstützung der bestehenden und bei der Schaffung von neuen Netzwerken extrem wichtig. Allerdings brauchen Netzwerke Zeit um sich zu festigen. Die Erfahrung von angenehmen und persönlichen Begegnungen im Rahmen eines einzigen Kleinprojekts sind nicht ausreichend, um derartige Netzwerke ins Rollen zu bringen. Dazu sind zumindest zwei oder mehr solche Erfahrungen nötig.

Zusammenfassend haben deutsch-polnische Beziehungen seit 1991, als Neonazis Steine auf polnische Busse in Frankfurt/Oder warfen, beträchtliche Fortschritte gemacht. Die Grenzregion ist heute ein Ort des lebendigen und herzlichen Austausches. Der KPF hat zweifelsohne viel dazu beigetragen. Allerdings gibt es im Bereich der grenzüberschreitenden Netzwerke noch mehr zu tun.¹⁹ Darüber hinaus besteht das Risiko, mit der wachsenden Komplexität des KPF einige dieser frühen Erfolge zu untergraben. Dennoch kann der Fonds mit einigen relativ einfachen (und einigen schwierigeren) Anpassungen weiterhin einen positiven Beitrag in der deutsch-polnischen Grenzregion leisten.

Diese Erkenntnisse führen uns zu unseren Empfehlungen. Wir unterteilen diese in Empfehlungen einerseits für die Projektträger, auch für jene relevant, die diese Projekte auswählen und prüfen. Und andererseits gelten unsere Empfehlungen der Gestaltung des KPF an sich. Diese letzteren können als Vorschläge für die Finanzperiode 2014-2020 gesehen werden und sollen helfen den Fonds weiter zu perfektionieren.

5.1 Empfehlungen in Bezug auf die Projektorganisation

1) Ein substanzielles Thema für das Projekt ist wünschenswert.

Einige Projekte hatten ein viel klareres Thema als andere. Es handelte sich um gemeinsame Berufe, ein gemeinsames Hobby oder einen kulturellen Interessensbereich. Diese Projekte ermöglichten es den Teilnehmern über die gemeinsame Tätigkeit zu sprechen. Sogar bei einem der Dorffeste, das wir beobachtet haben, gab es ein gemeinsames Thema, welches die Mitglieder der anderen Seite aktiver einband als dies ohne ein gemeinsames Thema geschehen wäre. In der Regel sind solche thematisch orientierte Projekte vielversprechender als jene, die lediglich versuchen, Polen und Deutschen aus keinem anderen Grund

¹⁹ Es gibt immer noch eine beträchtliche Anzahl von Gemeinden und Unternehmen in der Grenzregion, die an keiner grenzüberschreitenden Zusammenarbeit beteiligt sind, oder deren Beteiligung sehr begrenzt ist. Siehe Raczyk, A., Dołzbłasz, S. Leśniak-Johann, M. (2012) *Relacje współpracy i konkurencji na pograniczu polsko-niemieckim*, Wrocław: Wydawnictwo Gaskor.

zusammen zu bringen als dass sie Polen und Deutsche sind. Eine starke thematische Ausrichtung hilft auch, zusätzliche Ergebnisse zu gewährleisten; z.B. den professionellen Wissensaustausch oder die Entwicklung von Fähigkeiten.

2) „Begleitende Aktivitäten“ sollten eingeplant werden.

Für manche der Projekte, die wir besucht haben, waren es die Nebenaktivitäten zum Projekt, die am effektivsten waren um Polen und Deutsche zusammenzubringen. Zu einer Veranstaltung kam abends eine Band und spielte Musik. In einem anderen Fall wurde für alle Teilnehmer gegrillt. Während dieser Veranstaltungen waren die Teilnehmer in der Lage, eine echte Verbindung herzustellen. Im Gegensatz dazu waren viele Teilnehmer in einem der Sportprojekte aufgrund des Fehlens dieser Aktivitäten enttäuscht weil sie keine echte Gelegenheit sahen Menschen von der anderen Seite kennenzulernen. Aus diesem Grund sollten die begleitenden Aktivitäten, wo immer möglich, bestärkt werden.

3) Die Einbindung von Jugendlichen in die Gestaltung von Projektinhalten trägt besser dazu bei sie zu begeistern.

Kleine Kinder sind leicht für die thematischen Inhalte und Aktivitäten zu begeistern, die die erwachsenen Organisatoren für sie auswählen. Allerdings ist es viel schwieriger, Jugendliche einzubinden, die manchmal einen vorgeschriebenen Projektinhalt langweilig finden. Den 15- oder 16-Jährigen ein Mitspracherecht über die Projektinhalte sogar vor einer Bewerbung zu geben und ihnen zu erlauben, die begleitenden Aktivitäten zu einem gewissen Grad zu beeinflussen, erzeugt sehr viel effektiver Begeisterung als eine Entscheidung ohne Absprache. Ganz allgemein, wenn sichergestellt wird, dass potenzielle Projektteilnehmer an dem Thema des Projekts interessiert sind, wird das Projekt mit größerer Wahrscheinlichkeit erfolgreich sein.

4) Es sollte versucht werden, in Jugendprojekten Polen und Deutsche vergleichbaren Alters zusammenzubringen. Wenn junge Teilnehmer sich deutlich in ihren Familienverhältnissen unterscheiden, sollten motivierte Pädagogen bereit sein einzugreifen.

Die Teilnehmer in zwei der besuchten Jugendprojekte unterschieden sich gravierend in Bezug auf Alter und Familienverhältnisse. Dies wurde von den Befragten wahrgenommen und konnte manchmal zu Konflikten führen, wenn auch nicht zwingend. Umgekehrt hatte ein Jugendprojekt, das Polen und Deutsche aus vergleichsweise schwierigen Familienverhältnissen zusammengebracht hatte, kein solches Konfliktpotential. Doch gerade im Fall von Jugendprojekten, bei denen sich die Teilnehmer deutlich im Hinblick auf ihre soziale Herkunft unterscheiden, ist es notwendig, ausgebildete und motivierte Pädagogen zur Stelle zu haben, um in einer Konfliktsituation den Jugendlichen Konfliktlösungsstrategien vermitteln zu können.

5) Seminare können einen positiven Effekt haben, wenn sie in einem breiteren thematischen Rahmen eingebettet sind.

Generell gibt es während eintägiger Seminare kaum eine Gelegenheit Kontakte zu knüpfen. Dies bedeutet nicht, dass die Seminare nicht gefördert werden sollten, da sie eine Rolle in der Entwicklung der beruflichen Kenntnisse und Fähigkeiten spielen können. Daneben kann der Informationsaustausch über einen bestimmten

Aspekt der Traditionen in der Grenzregion auch Stoff zum Nachdenken liefern. Gleichwohl sind Teilnehmer oft enttäuscht, wenn sie überhaupt keine Gelegenheit finden mit Leuten von der anderen Seite zu sprechen. Dagegen können eintägige Seminare in eine Reihe von Veranstaltungen eingebettet werden oder sie können nach einem großen gesellschaftlichen Ereignis wie einem Konzert stattfinden. Dies sollte bestärkt werden.

6) Dorffeste sollten auf einem gemeinsamen Element aufbauen und nur KPF-Gelder für das gemeinsame Element erhalten.

Dorffeste sind vielleicht die Art von Veranstaltung, die am ehesten Gefahr laufen, das polnisch-deutsche Element aus den Augen verlieren. Gewiss stellen solche Ereignisse eine besondere Herausforderung für die Organisatoren im Hinblick auf die Sitzordnung oder die Übersetzer dar. Dies sollte jedoch kein Vorwand für die Einladung von einigen „Alibi-Deutschen“ oder „Alibi-Polen“ sein, um Feierlichkeiten zu finanzieren. Vielmehr sollte die Interaktion zwischen den Einheimischen und den Gästen – was einige Organisatoren bereits anstreben – gefördert werden. Daraus folgt auch, dass die Finanzierung auf das eigentliche gemeinsame Element, wie die Reise, gemeinsame Mahlzeiten oder gemeinsame Aktivitäten beschränkt werden sollte. Dies würde jene umsichtigen Organisatoren belohnen, die sich schon jetzt Zeit und Mühe darauf verwenden, einige gemeinsame Aktivitäten wie Wettbewerbe oder Tänze im Rahmen eines Dorffestes zu planen.

5.2 Empfehlungen in Bezug auf die Verwaltung des SPF

1) Antragsformular und Bewerbungsprozess sollten vereinfacht werden.

Ein einfacheres Antragsverfahren und weniger Bürokratie verbunden mit dem KPF im Vergleich zu Großprojekten sind einige der wichtigsten Pluspunkte des Fonds. Sie sollen auch kleine Vereine und Nichtregierungsorganisationen dazu animieren, sich um Gelder zu bemühen. Allerdings wird das Antragsformular häufig und zunehmend als zu komplex angesehen, was einige potenzielle Bewerber abschreckt. Aus diesem Grund gibt es sollten das Antragsformular und der Bewerbungsprozess vereinfacht werden.

2) Die Entwicklung von thematischen Inhalten sollte stärker unterstützt werden.

Der thematische Inhalt eines Projekts ist einer der wichtigsten Gesprächspunkte für die Teilnehmer und bietet viele Möglichkeiten sich näher kennenzulernen. Er stellt auch eine Möglichkeit dar, gleichgesinnte Teilnehmer zu gewinnen. Zusammenkünfte von Lehrern mit Lehrern, Basketballern mit Basketballern, oder von historisch interessierten Menschen mit anderen historisch interessierten Menschen erhöht die Chancen, fruchtbare und angenehme Kontakte anzuregen. In einem der Projekte, die wir besucht haben, beschrieben die Veranstalter, wie ihr vorgeschlagenes Projekt zunächst seitens des euroregionalen Sekretariats kritisiert worden war, weil es zu stark thematisch fokussiert war. Das zu Grunde liegende Argument hierfür war, dass ein Programm mit thematisch fokussierten Aktivitäten für die Teilnehmer nicht genug Gelegenheit bietet zu interagieren. Allerdings beobachteten wir, dass im Gegenteil das gemeinsame Thema die Teilnehmer zusammenbrachte und auch zu erhöhten Interaktionen in spontanen Abendaktivitäten nach dem Ende des offiziellen Programms führte.

3) Dem Antragsformular sollte ein Abschnitt über „begleitende Aktivitäten“ neben dem Schwerpunkt des Projekts beigelegt werden.

Insbesondere dann, wenn die Haupttätigkeit des Projekts eine eher einsame Arbeit beinhaltet oder kaum eine Chance für Gespräche bietet, wie etwa während eines Sportwettbewerbs, dann gehören die begleitenden Aktivitäten zu den wichtigsten Bereichen, die den Teilnehmern Gelegenheit bieten einander kennenzulernen. So kann beispielsweise ein Konzert, ein Grillfest, gemeinsames Kochen oder ein Party solche Interaktionen fördern. Projektträger sollten ermutigt werden, dies zu bedenken indem dafür ein Abschnitt im Bewerbungsformular vorgesehen wird. Wenn das Formular in anderen Abschnitten vereinfacht würde, sollte dies zu keinem zusätzlichem Aufwand führen. Bei einigen Arten von Veranstaltungen, wie Seminaren oder Dorffesten, kann sich die Gestaltung erfolgreicher begleitender Aktivitäten schwieriger gestalten, aber auch hier gibt es Möglichkeiten, den Austausch im Rahmen von gemeinsamen Mahlzeiten zu fördern. Die detaillierte Regelung der Sitz- oder Schlafgelegenheit sollten im Ermessen der Organisatoren verbleiben, die oft ein gutes Verständnis haben, was sich bewährt hat und was die Teilnehmer überfordern würde.

4) Entscheidungen darüber, wo KPF-Gelder ausgegeben werden können, sollten noch flexibler werden.

Derzeit gibt es eine Einschränkung dazu, wo KPF-Gelder ausgegeben werden können, was die Anzahl der möglichen Partner begrenzt. Zwar ist es nicht unmöglich, ein Projekt mit einem Partner aus einer anderen Euroregion zu organisieren, es ist aber viel schwieriger. Außerdem ist es häufig ungewiss, ob ein solcher Antrag erfolgreich sein wird. Das bedeutet manchmal, dass langjährige Partnerschaften erschwert werden oder dass eine Seite es schwierig findet, Partner auf der anderen Seite zu finden. Eine stärkere Anwendung der 20%-Regel, d.h. eine Lockerung der Anforderung, dass das Geld vor allem auf dem Territorium der jeweiligen Euroregionen ausgegeben werden muss, würde dabei helfen, dieses Problem anzugehen.

5) Eine Beschleunigung der Abrechnungs- und Erstattungsverfahren sowie die Möglichkeit einer Vorfinanzierung sollten in Erwägung gezogen werden.

Der umständliche Abrechnungsprozess, der Organisatoren abverlangt, ein Budget selbst für Pflaster einzuplanen, bedeutet dass der administrative Aufwand für ein Kleinprojekt von manchen Organisatoren als nicht einfacher als für die Großprojekte angesehen wird (und dies widerspricht der zentralen Idee des Kleinprojektfonds). Der lange Kostenrückerstattungsprozess wird als besonderes Problem gesehen, obwohl dies auf einigen Seiten einiger Euroregionen deutlich schneller gehandhabt wird als in anderen. Im Großen und Ganzen hat der langwierige Prozess viele potenzielle Antragsteller entmutigt, so dass die Anzahl der möglichen Projektanträge stark begrenzt wurde. Darüber hinaus scheint diese Anforderung diejenigen Antragsteller, die über ausreichend eigene Ressourcen verfügbar haben zu begünstigen, während Antragsteller mit begrenzten Ressourcen benachteiligt werden. Ein vereinfachter Finanzplanungs- und Abrechnungsprozess, der z.B. Budgetposten erlauben würde, auf die im Notfall zugegriffen werden kann, und eine deutliche Beschleunigung der Kostenrückerstattung würden eine große Verbesserung darstellen. Wenn es allerdings den Programmbehörden ernst mit der Förderung sogar kleiner Vereine ist, würde noch mehr Hilfe benötigt werden. Für einige Bewerber, vor allem für kleine Vereine oder

Nichtregierungsorganisationen, wäre es am besten die Vorfinanzierung z.B. durch regionale oder nationale Mittel zu ermöglichen.

6) Euroregionale Vertreter sollten mehr Projekte beobachten können.

In vielen Fällen hat unsere Forschung gezeigt, dass ein Besuch der einzige Weg ist, um herauszufinden, wie ein Projekt durchgeführt wird. Tatsächlich ein Projekt oder Teil eines Projekts zu beobachten kann andere Probleme aufzeigen oder beheben, wenn z.B. mehr Unterschriften auf den Teilnehmerlisten stehen als Teilnehmer anwesend waren. Mehr vor-Ort-Besichtigungen könnten auch ein Kontrollelement bezüglich der Geldausgaben darstellen, was vielleicht erlauben würde, den Antrags- und Abrechnungsprozess einfacher zu gestalten. Ebenso hat unsere Forschung gezeigt, dass die Euroregionen sich viel eher im Denken der Menschen verwurzeln können wenn diese einen Vertreter dieser Euroregionen persönlich getroffen haben. Natürlich sind euroregionale Ressourcen sind zu knapp, um Mitarbeiter zu einer Vielzahl der Projekte zu schicken, aber diese Praxis auf mehr Projekte als bisher auszudehnen, würde sehr viel ausmachen. Eine derartige Umschichtung des Arbeitseinsatzes des euroregionalen Personals von Kontrollaktivitäten am Schreibtisch zu Projektbesuchen während der Abwicklung von wichtigen Veranstaltungen könnte auf langfristige Sicht effektiver und vorteilhafter sein. Dies könnte dazu beitragen Bürokratie einzudämmen, könnte die Euroregionen den Projektteilnehmer besser veranschaulichen, und nicht zuletzt könnten euroregionale Mitarbeiter über gute und weniger gute Praktiken Kenntnisse aus erster Hand schöpfen. Folglich könnte dieses Wissen durch die Euroregionen an heurige oder künftige Begünstigte weitergeleitet werden.

7) Die Möglichkeit, eine Wiederholung besonders erfolgreicher Projekte ohne die Verminderung des Fördersatzes zuzulassen, sollte erwogen werden.

Manchmal kann die Teilnahme an Kleinprojekten zu stärkerem Vertrauen führen, obwohl wir auch einige Konflikte beobachtet haben, die eine Verschlechterung in der Wahrnehmung zur Folge hatten. Allerdings sind die Netzwerke das Element, zu dem der KPF den größten Beitrag leisten kann, weil diese gerade in der deutsch-polnischen Grenzregion noch immer schwach entwickelt sind. Da zur Entwicklung eigener Kontaktnetze und zur Pflege von Kontakten außerhalb des Rahmens eines Projekts häufig mehrere Projekte notwendig sind, sollten besonders erfolgreiche Projekte ohne eine Herabsetzung des Fördersatzes wiederholt werden dürfen, wie dies z.B. schon in der Euroregion Pomerania möglich ist.

Literatur

- Allport, G.W. (1979) *The Nature of Prejudice* (25th Anniversary ed.), Reading, MA: Addison Wesley.
- Anderson, M., den Boer, M., Cullen, P., Gilmore, W., Raab, C., Walker, N. (1995) *Policing the European Union: Theory, law and practice*, Oxford: Clarendon Press.
- Cappellin, R., Batey, P.W.J., eds. (1993) *Regional Networks, Border Regions and European Integration* (European Research in Regional Science Vol. 3), London: Pion.
- Guz-Vetter, M. (2002) *Polsko-niemieckie pogranicze: Szanse i zagrożenia w perspektywie przystąpienia Polski do Unii Europejskiej*, Warszawa: Instytut Spraw Publicznych;
- Huntington, S.P. (2002) *The Clash of Civilizations and the Remaking of the World Order*, London: Free Press.
- Knippschild, R. (2008) *Grenzüberschreitende Kooperation: Gestaltung und Management von Kooperationsprozessen in der Raumentwicklung im deutsch-polnisch-tschechischen Grenzraum*, Dresden: Leibnitz-Institut für ökologische Raumentwicklung.
- Krämer, R. (2002) *Aktiv in Europa: Die ostdeutschen Länder in der Europäischen Union. Eine vorläufige Bilanz*, Potsdam: Brandenburgische Landeszentrale für politische Bildung.
- Krätke, S. (2002) 'Cross-border cooperation and regional development in the German-Polish border area', in Perkman M. Sum N.-L. (eds.) *Globalization, Regionalization and Cross-Border Regions*, Houndmills: Palgrave Macmillan, S. 125-147.
- Mirwaldt, K. (2012) 'The Small Projects Fund and Social Capital Formation in the Polish-German Border Region: An Initial Appraisal', *Regional Studies* 46(2), S. 259-272.
- Nederhof, A.J. (1985) 'Methods of Coping with Social Desirability Bias: A Review', *European Journal of Social Psychology* 15(3), S. 263-280.
- Perkman, M. (2002) 'Euroregions: Institutional Entrepreneurship in the European Union', in Perkman, M. Sum, N. (eds.) *Globalization, regionalization, and cross-border regions*, Basingstoke: Palgrave MacMillan, S. 103-124.
- Putnam, R.D. (1995) 'Bowling alone: America's declining social capital', *Journal of Democracy* 6(1), S. 65-78.
- Raczyk, A., Dołzbłasz, S., Leśniak-Johann, M. (2012) *Relacje współpracy i konkurencji na pograniczu Polsko-Niemieckim*, Wrocław: Wydawnictwo Gaskor.
- Rada, U. (2004) *Zwischenland: Europäische Geschichten aus dem deutsch-polnischen Grenzgebiet*, Berlin: be.bra verlag.
- Szmigiel-Rawska, K., Dołzbłasz, S. (2012) *Trwałość współpracy przygranicznej*, Warszawa: CeDeWu.